MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80066-20

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

OLBRICH, CARL

TITLE:

NACHAHMUNG DER KLASSISCHEN...

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

1891

Master Negative #
91-80066-20

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

GE
OL1

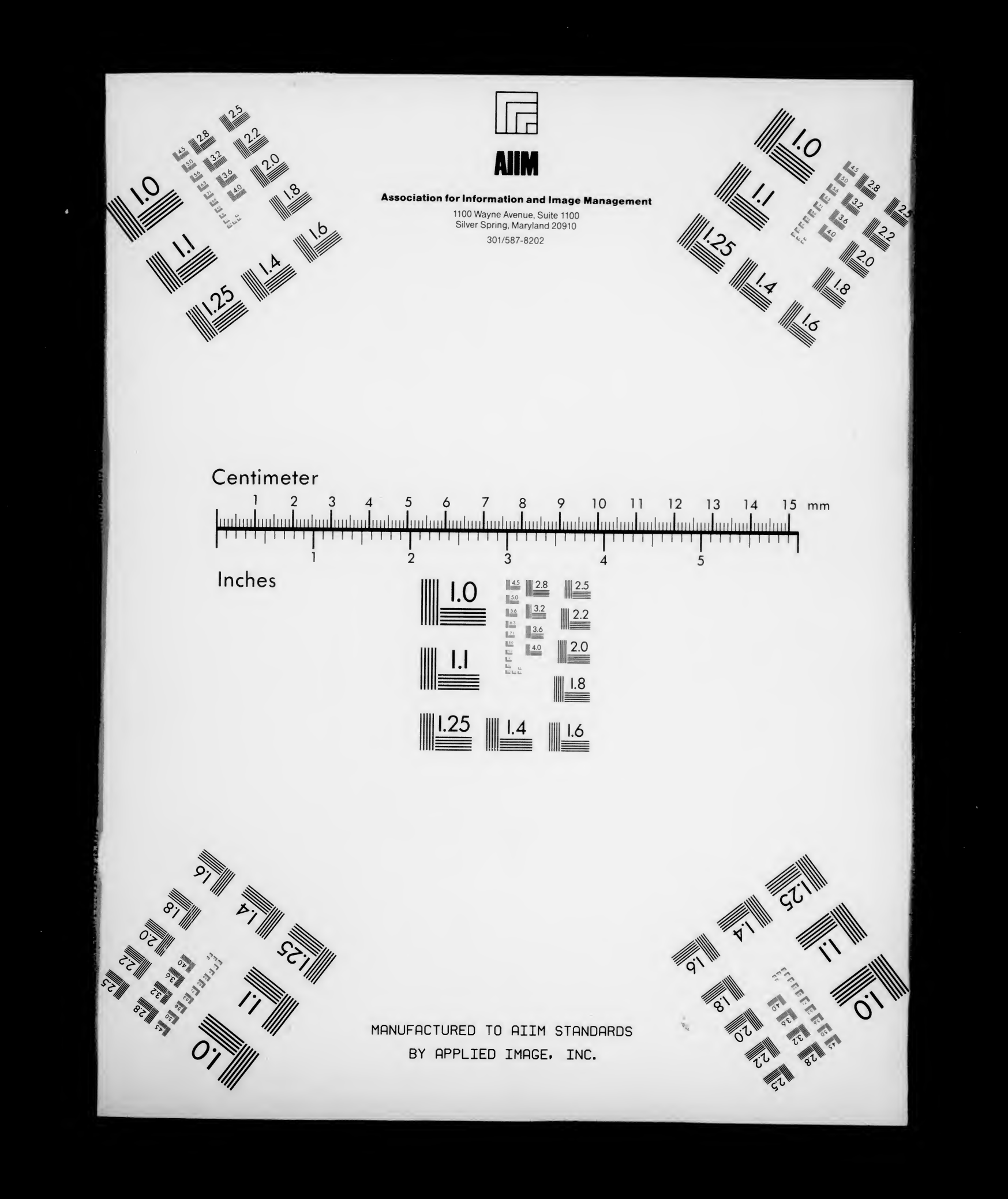
Olbrich, Carl, 1865-
Nachahmung der klassischen sprachen in Goethes wortstellung und wortgebrauch ... öffentlich verteidigen wird Carl Olbrich ... Leipzig, Biedermann, 1891.
55 p. 21 cm.

Thesis, Leipzig.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35MM REDUCTION RATIO: 1X-2X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 6/26 INITIALS BH
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

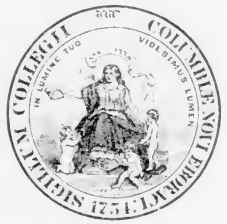

AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

GE
OL 1

GUSTAV E. STECHERT
810 Broadway
NEW-YORK.

[redacted]

Columbia College
in the City of New York



Library.

Nachahmung

der

klassischen Sprachen in Goethes Wortstellung und Wortgebrauch.

Inaugural-Dissertation

welche

nebst den beigefügten Thesen

mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Breslau

zur

Erlangung der Doktorwürde

Sonnabend den 21. November 1891, 12 Uhr

in der Aula Leopoldina

gegen die Herren Opponenten

Dr. phil. **Paul Paschke**

cand. phil. **Paul Giesemann**

öffentlich verteidigen wird

Carl Olbrich

aus Groß-Glogau.

Leipzig 1891.

F. W. v. Biedermann.

Herrn Professor Dr. Max Koch

gewidmet.

136493

Parallel mit der inhaltlichen Beeinflussung einer Litteratur durch eine andere geht stets die Herübernahme mancher sprachlichen Eigentümlichkeiten. Wie die römischen, vor allem die Augusteischen Dichter bei ihren Schöpfungen griechische Vorbilder vor Augen hatten, so verpflanzten sie auch Konstruktionen aus der Muttersprache in die Gärten der lateinischen Dichtung.[1]) Das Beispiel und den Vorgang der Römer rief Pierre de Ronsard als Haupt der Plejade, riefen die Dichter seiner Schule zu ihrer Rechtfertigung an, als sie in dem glänzenden, wenn auch kurzwährenden Zeitabschnitt des französischen Humanismus für ihr noch unbeholfenes Französisch durch Nachahmung der Antike neue Würde und eindringende poetische Wirkung erstrebten. Dies glaubte man dadurch zu erreichen, daß man die sprachlichen Freiheiten und Schönheiten der gefeierten Vorbilder in Fleisch und Blut der eigenen Sprache übergehen ließ.[2]) Auf der Römer und Franzosen Versuche, die eigene Sprache nach einer besseren zu formen, durch Zuführung neuen Blutes sie dichterisch zu vervollkommnen, berief man sich wiederum in Deutschland zu einer Zeit, als der poetische Sinn, die freie Sprachbewegung

[1]) J. Schäfler: Die sog. syntaktischen Gräcismen bei den Augusteischen Dichtern. München. Diss. 1884.

[2]) Oeuvres choisies de Joachim du Bellay (publ. par B. de Fouquières. Paris 1876) ch. VII. p. 14. comment les Romains ont enrichy leur langue — und ch. XVI d'amplifier la langue françoise par l'imitation des anciens auteurs grecs et romains.

durch den Einfluß einer mächtigen Schule völlig ernüchtert war. Die löblichen Bemühungen, welche den unglücklichen, verwilderten Zustand der Sprache beseitigen wollten, hatten schließlich dazu geführt, daß man dieselbe ganz zu der einfachen und würdelosen Rede des gemeinen Lebens herabzustimmen suchte.[3]) Der Grundsatz Gottscheds und seiner Schule, daß nichts in Gedichten zulässig sei, was man nicht auch in Prosa sagen dürfe, mußte jeden poetischen Schwung vernichten.

An den Fesseln dieser sprachlichen Knechtschaft rüttelten zuerst die Schweizer[4a]), indem sie unbedingte Trennung des poetischen und prosaischen Stiles verlangten und sich zu freieren Ansichten über Wortfügung, Satz- und Wortbildung erhoben unter ausdrücklicher Berufung auf das Vorbild der antiken Dichter.[4b]) Aber durch Theorieen allein wird eine Sprache nicht reformiert, dazu gehören selbstschöpferisch thätige Dichter. So übte Haller, welcher unbeirrt durch die Angriffe der Gottschedianer in seinen didaktisch-beschreibenden Gedichten eine erhabenere, kräftigere Sprache anschlug, weitgehenden Einfluß.[5]) Die eigentliche dichterische Verjüngung aber erfuhr die deutsche Sprache durch Klopstock, welcher die Gedanken der Schweizer mit einer von diesen kaum geahnten Kühnheit verwirklichte. Im engen Anschluß an die klassischen

[3]) Goethe, „Dichtung und Wahrheit", H. XXI, 43. W. XXVII, 72.

[4a]) Herder (Suphan) I, 163f.

[4b]) Breitinger, Krit. Dichtkunst „von Bau und Natur des deutschen Verses". „Es ist ein Irrtum, wenn man gläubt, daß die deutsche Sprache in keinem Wege von der ordentlichen und üblichen Konstruktion abweichen könne, ohne daß eine lächerliche Rede herauskomme. Was würde aus Homers und Vergils Versen werden, wenn man sie nach der üblichen Konstruktion umkehren würde."

[5]) Ad. Frey, „Haller und seine Bedeutung für die deutsche Litteratur." Leipzig. 1879.

Vorbilder, welche er schon frühzeitig auf das Eingehendste kennen gelernt, handhabte er alle Mittel der Sprachbildung in neuen Wortfolgen, Konstruktionen, Wortbildungen und wies stets darauf hin, daß der einzige unserer Sprache geziemende Wettstreit der mit der griechischen und römischen sei. „Der glückliche Maler, welcher sein eigenes Kolorit hat, wird sich nicht schämen, von anderen großen Meistern zu lernen, ob er sich gleich dabei hüten wird, dasjenige, was er entlehnt, auf eine Art anzubringen, die seiner eigenen nicht angemessen wäre. Die Römer ahmten den Griechen auf diese Weise nach. Und vielleicht hat die deutsche Sprache noch mehr Verwandtschaft mit der griechischen, als die römische mit ihr hatte."[6]) Auch manche grammatische Idiotismen, heißt es weiterhin, könne man getrost herübernehmen, denn bei vielen dieser glücklichen poetischen Ausdrücke handle es sich gar nicht mehr um die Grammatik, sondern den in jeder gebildeten Sprache aufzunehmenden dichterischen Sprachgebrauch. — Manche der Klopstockischen Neubildungen sind als gekünstelt später wieder verschwunden, viele aber haben sich in der Dichtersprache völlig eingebürgert. Freilich blieben anfangs seine neuen Wendungen nicht unangefochten. Viele fanden sie überkühn, die Gegner sogar undeutsch und unerträglich. Gottsched fällte über die neue Dichtersprache der „alpinischen Seuche" ein erbarmungsloses Verdammungsurteil; in seinem Dienste sammelte man in Pasquillen (das bekannteste ist des Freiherrn von Schönaich „Neologisches Wörterbuch oder die ganze Ästhetik in einer Nuß", 1754) „die Accente der heiligen Männer und Barden", welche „in dem Hallerschen Wirbelsturm herumgetrieben, bald an einem schlimmen Latinismus scheitern, bald von einem Hellenismus

[6]) Von der Sprache der Poesie. Nord. Aufs. 1759. S. 232.

verschlungen werden". Aber gewichtige Stimmen erklärten sich dagegen, daß man mit der Übertreibung auch das Schöne und Gute ausrotte. Die Hitze des Streites verflog allmählich; es war an der Zeit, nicht mehr zu kritisieren und zu höhnen, sondern zu prüfen und zu behalten. Die Erkenntnis, daß man die deutsche Sprache weiter ausbilden müsse, ist den maßgebenden Stimmen dieser Zeit gemeinsam. In den Litteraturbriefen (Teil XIII, S. 98 ff.; B. Abbt) wurde darauf hingewiesen, wie „ansehnliche Vorteile die deutsche Sprache gewinnen müßte, wenn sie sich an die griechische und lateinische anschmiegen lerne und ihre Geschmeidigkeit den Augen des Publikums zeige". „Unsere Sprache hat sich zu dem, was wir von ihr unter guten Federn sehen, durch die Übersetzungen gebildet; gute Köpfe gehen in die Werkstätte der Meister unter den Schriftstellern, nicht bloß die Gedanken, sondern auch den Gebrauch der Sprache sich abzumerken. Man mache Versuche über die Bildung der Sprache nach einer besseren; diese stellt schon viele Begriffe uns deutlich dar, wozu wir Worte suchen müssen, und stellt diese Begriffe so nebeneinander vor, daß uns neue Verbindungen nötig werden." Auch Herder, obgleich er vornehmlich für eine Rückkehr zu der „alten körnigen Sprache der schwäbischen Sänger, des Luther, Opitz u. s. w.", eintrat, erkannte daneben vollkommen die Bedeutung des Weges der Sprachbereicherung und Sprachbildung an, welchen Klopstock betreten hatte; und wenn er auch daran verzweifelte, daß man je die gewaltige Sprache eines Sophokles, Äschylus, Pindar im Deutschen werde nachahmen können, so empfahl er doch, die Fähigkeiten der Muttersprache an den bewährten Sprachen des Altertums auszubilden. „Die alten Sprachen haben, wie die alten Nationen und ihre Werke, überhaupt mehr Charakteristisches, als das einer neuen ist; von ihnen muß also unsere Sprache

mehr lernen können, als von denen, mit welchen sie mehr verwandt ist. . . ." [7])

Dieses allgemeine Zutrauen zu der Bildsamkeit der Sprache eröffnete einen weiten Spielraum der Entwickelung man fühlte sich berechtigt, mit kühnen Neuerungen vorzugehen, und als beste Kunstübung für die Sprachbildung galten Versuche in Übersetzungen, welche der fremden Form sich möglichst anschlossen. „Der wahre Übersetzer," heißt es in dem angeführten Litteraturbriefe, „hat eine höhere Absicht, als den Lesern fremde Bücher verständlich zu machen, eine Absicht, die ihn zum Range eines Autors erhebt. . . . Diese Übersetzungen könnten unsere klassischen Schriftsteller werden. Die Sorgfalt in der Harmonie des Ausdrucks würde auch in unsere Sprache so viel Wohlklang übertragen, als ihr Genie erlaubte." Vgl. eb. S. 119. „Alle fremden Redensarten, welche sich mit dem Genie der Sprache vertragen, setzen ihr etwas hinzu, ohne Zerrüttung in ihr anzurichten, so wie ein Staat durch die Aufnahme fremder Bürger, die sich nach seinen Gesetzen bequemen, blühender wird." Nicht minder empfahl Herder dem Übersetzer „unter steter Beaufsichtigung der Kritik kühn griechische Wortfügungen der deutschen Sprache anzupassen". [8])

Dem Zuge der Zeit entsprechend mehren sich denn auch die Übersetzungen in dieser Zeit in staunenswerter Weise; meisterhafte, die sprachlichen Neuerungen auf ihre Möglichkeit prüfende Rezensionen folgen. [9]) Hervorgehoben seien Ramlers Horazübertragung, die Übersetzungen Steinbrüchels von Pindar, Sophokles und Euripides, welche sowohl in den

[7]) Suphan. I. 173.

[8]) Suphan. I. 292.

[9]) M. Bernays „Homers Odyssee von J. H. Voß" (Abdr. d. erst. Ausg. von 1781). Stuttgart. 1881. Einl. XIV ff.

Litteraturbriefen als von Herder besprochen werden, und die überaus zahlreichen Homerübersetzungen.[10])

Mehr und mehr trat, wie schon die angeführten Beispiele zeigen, hierbei das Interesse für das bisher arg vernachlässigte Griechisch hervor. Das Übergewicht des Lateinischen, das Sinken der Schulen, der allgemeine Verfall der Altertumswissenschaft und die Ungunst des herrschenden Geschmackes hatten es beinahe zum völligen Verschwinden griechischer Studien kommen lassen.[11]) Die griechischen Dichter lernte man meist erst durch Vermittelung des Lateinischen oder Französischen kennen. Die aufstrebende Dichterschule hatte auch hierin eine Änderung hervorgebracht; Breitinger stellte zuerst Homer über den Vergil, Klopstock erklärte, nachdem er anfangs die Römer vorgezogen, die Griechen allein für mustergültig; die Litteraturbriefe und Herder betonten, daß die deutsche Sprache sich in die griechische eher und biegsamer füge, als in die lateinische, und deshalb Übersetzungen aus ihr viel ersprießlicher und lehrreicher seien.[12]) Horaz sollte als Vorbild gelten, wie eine Sprache nach einer vollkommeneren sich bildet, weil er am meisten in der Freiheit der Bildung schöner Gräcismen und dem wirklich griechischen Wohlklang den Vorbildern abgelernt habe.[13]) Das beständige Merkziel der Betrachtung aber wurde Homer; er sollte für die deutsche Sprache selbst erobert werden und nach allen Richtungen hin

[10]) Zusammengestellt bei Schroeter: Geschichte der deutschen Homerübersetzung im 18. Jahrhundert. Jena, 1882. Am bezeichnendsten für diese Zeitrichtung ist der Plan Ramlers, die klassischen Dichter des Altertums zum Zwecke einer deutschen Übertragung an die besten Köpfe in Deutschland zu verteilen (Schüddekopf: K. W. Ramler, S. 33).

[11]) K. Justi: Winkelmann, sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen. 2 Bde. 1866. I. 142.

[12]) XIII, 130; Suphan. I, 179.

[13]) Suphan. I, 183.

frisches Leben verbreiten. Wie mächtig der sprachliche Einfluß einer wirklich gelungenen Homerübersetzung werden mußte, empfanden vor allem die, welche dem Werke selbst näher traten. Bürger, als er in der Klotzischen Bibliothek 1771 seine „Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Übersetzung des Homer“ äußerte, meinte, ein Übersetzer Homers dürfe, wie ein zweiter Shakespeare oder Klopstock, despotisch mit der Sprache verfahren, — und Voß, welcher das so lebhaft empfundene Verlangen nach einem deutschen Homer endlich befriedigte, war überzeugt, daß man in dem Bestreben, den poetischen Ausdruck vom prosaischen Joch zu befreien, noch weiter gehen dürfe, ohne die Grundvesten der Sprache zu erschüttern.[14]) Indem er die Freiheit der Bewegung in Wortstellung und Wortbildung, die mit Hilfe der Partizipien reich und doch schlicht gliedernde Homerische Redeweise nachahmte, gab er der eigenen Sprache nicht nur viel von der Gefügigkeit und Feinheit des Griechischen[15]), sondern schuf auch eine an Neubildungen reiche Sprache, deren Vorteile andere Dichter mit Erfolg verwerten konnten. So steht der Übersetzer Voß in seinen Verdiensten um die Ausbildung der deutschen Dichtersprache ebenbürtig neben dem Dichter Klopstock.[16])

[14]) Bernays a. O. p. CIX.

[15]) Vgl. Klopstocks Urteil (Gramm. Gespräche): „Homer könne nun, wenn er untergehe, aus dem Deutschen wieder vergriecht werden“, und Wieland, H. XXXVIII, 268 ff., XXXVII, 114 ff.

[16]) Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Friedrich der Große in seiner Schrift „de la litérature allemande“ dieselben Gedanken über die Sprachverbesserung ausspricht, ohne die Fortschritte zu ahnen, welche die deutsche Sprache inzwischen auf diesem Wege gemacht hatte: „Après avoir exposé, comment chez d'autres nations les langues ont été cultivées et perfectionnées, vous jugez sans doute, qu'en employant les mêmes moyens nous réussirons également comme eux.... Pour acquérir de l'énergie traduisons les auteurs anciens, qui se sont

Die ersten Vertreter der neuen Dichtersprache hatten in einer ungünstigen Lage die größten Hindernisse zu bekämpfen gehabt. Viele derselben hatten sie beseitigt und damit der folgenden Generation den Weg gebahnt, welche sich nun mit größerer Freiheit erheben und das ernten konnte, was die Vorgänger gesät hatten. Goethe, in dessen erster Dichtungsperiode sich die geschilderten Bewegungen abspielten, konnte eine Reihe aus der Antike stammender Wendungen unbeanstandet anwenden, weil sie bereits von Vorgängern in die Dichtersprache eingeführt worden waren. Allein es wäre falsch, ihn nur als Nachahmer von Nachahmungen zu betrachten. Der Einfluß der Antike ist bei ihm unmittelbarer; denn er stieg wieder zu den Quellen selbst hinauf. Ein ungemein rasches Lesen, die Kunst, keinen Augenblick unthätig zu verlieren, befähigte ihn, sich in einer fremden Sprache — auch ohne grammatische Vorbildung, welche ihm als willkürlich stets mißfiel — rasch einzuleben; er selbst hebt wiederholt in „Dichtung und Wahrheit“ seine Schnelligkeit im Auffassen eigentümlicher Formen und Wendungen einer Sprache hervor. Die Naturanlage, welche es ihm zum Bedürfnis machte, alle geistigen Errungenschaften durch eigene Produktion fruchtbar zu gestalten, trieb ihn unbewußt an, die eigene Sprache im Geiste des Vorbildes reden zu lassen, und insofern läßt sich sein Ausspruch, daß seine Dichtungen eine „poetische Beichte“ seien, auch auf die Gestaltung der Sprache anwenden.

In Goethes poetischem Stil zeigen sich die beiden von Herder aufgestellten (S. 6) Faktoren der Sprachbildung nebeneinander wirksam. Der Dichter, welcher für den kernigen

exprimés avec le plus de force et de grace — des traductions faites en ce genre serviront des modèles, sur lesquels nos Écrivains pourront se mouler.“ —

Ausdruck der Lutherschen Bibel, der Volksbücher und Volkslieder das lebhafteste Interesse zeigte, gewann schon aus dem Geiste des eigenen Volkes gegenüber der Gottschedischen Steifheit eine freiere und natürlichere Bewegung der sinnlich neu belebten und erfrischten Sprache. Nun blieb auch die glühende Begeisterung, welche der jugendliche Geist unter Herders Anregung für Homer und Pindar faßte, nicht ohne Einwirkung auf seinen Stil. Die veränderte Ordnung der Worte, zusammengesetzte Machtwörter, bezeichnende Beiwörter beweisen deutlich diesen Einfluß. Die Hymnen jener Zeit zeigen, wie dieses Bestreben schließlich in einer direkten Nachahmung der Pindarischen Sprache gipfelte. Wesentlich verstärkt wurde die Begeisterung für die Antike, als Goethe an den Weimarer Hof kam, an dem man die klassische Litteratur pflegte und bevorzugte.[17]) Goethe war von Anfang an durch den praktischen Vater mehr auf das Lateinische hingewiesen worden; er war ein großer Freund römischer Dichter, namentlich des Ovid, dessen Metamorphosen und Fasten er sehr genau kannte. Von Herder belehrt, daß alles Römische nur Nachahmung eines schon Dagewesenen sei, wandte er sich zu den griechischen Originalen, zu Pindar, vor allem zu Homer. In Weimar kam noch die Beschäftigung mit den griechischen Tragikern hinzu. Fremder Geist und fremde Anschauung führten auch manche fremde Form mit sich. Goethe fühlte selbst, daß sein Stil Zeit zur Durchbildung brauche; die Entwürfe zu bedeutenderen Werken blieben als noch nicht formvollendet vorläufig liegen. Es war ihm zum Bewußtsein gekommen, daß das Vorwiegen eines wohlklingenden, feierlichen, geschickt geordneten Sprachmaterials

[17]) Morsch: Goethe und die griechischen Bühnendichter. Berlin. Progr. 1888. S. 14 ff.

jeder Erzählung einen festen pathetischen Grund verleiht, und diesen Geist der griechischen Dramensprache flößte er der eigenen Sprache ein und entwickelte nach ihrem Vorbilde die noch schlummernden Anlagen zu einer dichterischen Darstellung höheren Stils. So entstand die Sprache der Iphigenie, über welche Wieland im Deutschen Merkur (Sept. 1787) das Urteil fällte: „Sie scheint bis zur Täuschung selbst eines mit den griechischen Dichtern wohlbekannten Lesers ein altgriechisches Werk zu sein. Der Zauber dieser Täuschung liegt teils in der Vorstellungsart der Personen und dem genau beobachteten Kostüm, teils und vornehmlich in der Sprache; der Verfasser scheint sich aus dem Griechischen eine Art von Ideal gebildet und nach selbigem gearbeitet zu haben." Manche stilistischen Eigentümlichkeiten, welche in der Iphigenie unter dem Einfluß der Antike entstanden, hat die Sprache dann auch in den beiden anderen in Blankversen gedichteten Dramen, im Tasso und späterhin in der Natürlichen Tochter beibehalten.

Noch mehr aber zeigen die daktylischen Dichtungen, wie Goethe sich bemüht, im Wetteifer mit den klassischen Vorbildern die Sprache freier zu gestalten. Die leichte Behendigkeit der antiken Distichen suchen die Elegieen nachzuahmen, welche Goethe als römische bezeichnete, obwohl sie zu Weimar im Genuß eines neu angeknüpften Liebesverhältnisses vollendet wurden, nicht minder die bald folgenden: Metamorphose der Pflanzen, Alexis und Dora und die Venetianischen Epigramme, sowie die anmutigen Gedichte, welche in Anregung der Herderschen Übersetzung der griechischen Anthologie entstanden[18]) und mit dem gemeinsamen Namen: „Antiker Form sich nähernd" bezeichnet wurden.

[18]) R. Haym: Herder. Halle, 1880—1885, II. 306.

Das vollendetste Beispiel aber, wie man die deutsche Sprache, ohne ihren Geist zu verletzen, antikisierend gestalten könne, gab Goethe in Hermann und Dorothea. Er nähert hier die Sprache fast unvermerkt der griechischen Formenwelt, so daß wir unwillkürlich überall an die innere Verwandtschaft erinnert werden. Auf diese trotz des echt deutschen Inhalts völlig antike Form bezieht sich wohl das sonst sonderbar klingende Urteil Goethes im Januar 1825, „das Gedicht sei ihm besonders lieb in der lateinischen Übersetzung (von B. G. Fischer, 1822), wo es ihm vornehmer vorkomme, als wäre es seiner Form nach zu seinem Ursprunge zurückgekehrt."[19]) Daneben ist auch der Einfluß der Vossischen Odysseeübertragung zu berücksichtigen, welche Goethe sehr hoch hielt und warm empfahl.[20]) Aus demselben Jahre, wie Hermann und Dorothea, stammen die in der ganzen Art der Sprachbehandlung völlig antiken Gedichte: Euphrosyne und Amyntas. Homer blieb dem Dichter stets ein Gegenstand erneuter Betrachtung; dies beweisen die in dem Weimarer Nachlaß vorhandenen bedeutenden Bruchstücke einer Homerübersetzung. Eine Zeit lang versuchte er die Kluft, welche ihn noch vom Altertum trennte, auszufüllen und ganz in seinen Stoffen, seinem sprachlichen Ausdruck zu leben. Das Bruchstück der Achilleis ist ein deutliches Zeugnis dieser Bestrebungen.

Goethes Sprache hatte sich, im Ausdruck mit den Dichtern der Antike ringend, viele Vorteile gewonnen; die mehr wissenschaftliche Beschäftigung mit den griechischen Dichtern, besonders den Tragikern, zu welcher der Dichter während der letzten Periode kam[21]), wirkte noch weiterhin auf sie ein.

[19]) So könnte Fr. Vischers Urteil über die Unpopularität dieser Dichtung (Goethe-Jahrbuch. IV, 22) auch sprachlich gestützt werden.

[20]) Tag- und Jahreshefte. H. XXVII, 42. XXVIII, 788. IV, 360.

[21]) Morsch a. O. S. 48.

Durch lange, mühevolle Arbeit war sie ihm beinahe so flüssig wie die griechische Dichtersprache geworden; alle festen Formen erschienen löslich und nach Belieben gestaltbar. Dies ist die Sprache, wie sie in einer Anzahl kleinerer Arbeiten für das Theater, Vorspielen, Festspielen, Epilogen, herrscht, wo auch die Einführung antiker Masken und der tragische Senar auf das Altertum hinweisen, — wie sie namentlich in der Pandora bis zur Täuschung die Antike heraufzaubert, — wie sie schließlich im zweiten Teile des Faust und hier vor allem in der Helena, jenem aus der griechischen Welt für einige Zeit in die moderne herüberschwankenden Gespensterbild, eine der Antike wenig fernstehende Fülle in Form und Gestaltung entfaltet. —

Es ist gewiß eine eigentümliche Erscheinung, wenn eine Sprache sich nach fremdem Muster umgestaltet und die bisher gangbaren, festgesetzten Formen überschreitet; solche neuen Wendungen und Wortknüpfungen drängen sich nur schwer und langsam in die lebendige Sprachwelt.[22]) Ihre Schöpfung und Aufnahme wird erst verständlich aus dem glühenden Enthusiasmus, mit welchem man damals die Heroen der antiken Litteratur, die jetzt von neuem aufzuleben schienen, empfing, welcher bei ihrer Wiedergabe eine eigentliche Übersetzungskunst entwickelte, im Anschluß an sie das Höchste erhoffen ließ und so Denkart und Darstellung in der weitestgehenden Weise beeinflußte.[23])

[22]) Jean Paul: „Vorschule der Ästhetik". H. II, 318.

[23]) Wie sehr man unter dem mächtigen unmittelbaren Eindruck der Vorbilder nicht nur im Geiste, sondern auch in der Sprache derselben lebte, zeigen die zahlreichen Reminiszenzen aus Homer in Goethes Sprache zu der Zeit, wo dieser Dichter ihm zuerst wirklich nahe trat (Lücke: Goethe und Homer. Ilfeld. Progr. Nordhausen, 1884, S. 3f.).

Wurde der Muttersprache damit auch manche Form und Wendung aufgezwungen, die sich mit ihrer innersten Natur nicht vertrug und deshalb von der späteren Zeit als fremd und gelehrt klingend wieder fallen gelassen wurde, so hatte sie doch bei weitem mehr Gewinn, indem sie ihre Mittel und Kräfte gebrauchen lernte. Viele dieser Neologismen sind, da sie dem Sprachgenius wenig oder keine Gewalt anthaten, seither unbestrittenes Vorrecht der poetischen Darstellung geblieben. Das Ohr hat sich so an sie gewöhnt, daß der unbefangene Leser an allen solchen Stellen kaum Anstoß zu nehmen pflegt; erst die Stimmen der Kritik, welche bei ihrem ersten Auftreten laut wurden, beweisen, daß sie ursprünglich dem Sprachgefühl als fremdartige Eindringlinge erschienen.

Auch in dem Verhalten dieser kritischen Sprachrichter läßt sich eine deutliche Umwandlung feststellen. Klopstocks Neuerungen entfesselten bei ihnen noch einen Sturm von Tadel, in Vossens Übersetzungen fanden sie noch vieles hart und unverzeihlich, was uns heute gar nicht mehr auffällt. Aber als in den Händen derjenigen Dichter, auf deren Urteil man achten gelernt hatte, die Sprache fast spielend ähnliche und noch andere ungewohnte Formen annahm, erlahmte die anfangs heftige Opposition. Man erkannte, daß manche

Vgl. auch die ironisierenden Hexameter, welche Herder damals an Goethe schickte. D. u. W. 10. H. XXI, 178:

„Wenn des Brutus Briefe dir sind in Ciceros Briefen,
Den die Tröster der Schulen von wohlgehobelten Brettern,
Prachtgerüstete trösten, doch mehr von außen als innen."

Ebenso schreibt Schiller unter dem unmittelbaren Eindruck der Vossischen Odyssee an Lotte (Briefwechsel Sch. u. L., herausg. v. Fielitz, Stuttg., 1879, Nr. 61): „Wie haben Sie denn heute Nacht in Ihrem zierlichen Bett geschlafen? Und hat der süße Schlaf Ihre holden Augenlider besucht? Sagen Sie es mir in ein paar geflügelten Worten aber ich bitte, daß Sie mir Wahrheit verkündigen."

Freiheiten, die man früher für unstatthaft ausgab, unentbehrlich seien, daß die inzwischen erworbenen Vorrechte der Dichtersprache jedem Übersetzer und Dichter zu statten kommen müßten.[24]) Man tröstete sich damit, daß viele der angefochtenen Wendungen und Stellungen ja schon früher einmal gebraucht worden seien — und betrat damit einen Standpunkt, welcher überhaupt in dieser Frage stets berücksichtigt werden muß; denn die nahe Verwandtschaft der deutschen Sprache mit der antiken bewirkte, daß viele Neuerungen, welche unter dem Einfluß der letzteren entstanden, dem eigenen Geiste nicht fremd und auf älteren Stufen thatsächlich schon vorhanden waren.[25]) Ja, die Kritik machte noch weitere Zugeständnisse. Auch bei solchen Annäherungen an die alten Sprachen, welche bisher Fremdes in die unsere einführten, müsse man, wenn es nur nicht geradezu ihrem Bau widerspräche, Duldung gewähren; habe man doch in der Geschichte das Beispiel der lateinischen Sprache für sich, in der die so auffallende Anbildung griechischer Kunst und Eigentümlichkeit auf das Vollkommenste gelungen sei.[26]) Die Vorteile der fremden Sprachen könne man zur Abkürzung mancher Weitschweifigkeiten, zur Stärkung mancher Schwächen des deutschen Ausdrucks und der deutschen Wortfügung ver-

[24]) A. W. v. Schlegel: Krit. Schr. S. 150.

[25]) Diesen Gesichtspunkt vertritt auch v. Loeper, wenn er von den Goetheschen Neuerungen im zweiten Teile des Faust sagt (Hempel XIII, Vorbem. XXXI): „In ihnen spiegelt sich die damals schon angebrochene große Epoche der vergleichenden Sprachwissenschaft, deren Vertretern Goethe zum Teil nahe stand und deren Entwickelung er selbständig in seinem Idiom durchmachte. Mit Absicht und bewußter, als in den früheren Werken, durchbrach Goethe nach Analogie der alten und einiger modernen Sprachen die gegebene Sprache auf dem Grunde der neuentdeckten Verwandtschaft derselben mit dem Deutschen."

[26]) Schlegel, ebend.

wenden, wie schon mancher gute Ausdruck, manche die Schreibart geläufiger machende Wendung auf diese Weise durch Übersetzung, Nachahmung und Nachbildung in unsere Sprache gekommen.[27])

Die Absicht der folgenden Abhandlung ist, zu zeigen, daß Goethe, getragen von der allgemeinen Begeisterung seiner Zeit für die Antike, beeinflußt von der antikisierenden Sprache seiner Vorgänger und Zeitgenossen, von seiner Natur auf praktisches Reproduzieren des Empfangenen hingewiesen, auch seiner Sprache „Brosamen von dem reichen Tische der Alten" einverleibte. Die Beschäftigung Goethes mit antiken Vorbildern steht fest; die Einwirkung derselben auf seine Sprache ist bereits in zahlreichen poetischen, den Alten abgelauschten Figuren und Bezeichnungen nachgewiesen; dagegen sind die Einflüsse der Antike auf Goethes Wortfügung, Wortverwendung und Wortbildung noch nicht eingehend behandelt. Nach der vorausgehenden Schilderung ist eine richtige Einsicht in diese Verhältnisse ohne Betrachtung der vorausgehenden Stufen kaum möglich; deshalb soll bei Besprechung der Einzelheiten einerseits auf Klopstock, Bodmer, Voß, Ramler u. a., andererseits auf die peinlich am Alten festhaltende Grammatik Rücksicht genommen werden. Ebenso dürfte die gelegentliche Heranziehung der Sprache Schillers, Hölderlins, Kleists (Penthesilea) für sich selbst sprechen. Was die angeführten griechischen und römischen Parallelstellen betrifft, so sind sie frei gewählt, doch werden Homer und die Tragiker aus naheliegenden Gründen bevorzugt. Daß Goethe absichtlich bestimmte Wendungen habe nachbilden wollen, soll nie behauptet sein; er mag vielfach ganz unbewußt den antiken Ton

[27]) Vgl. Beiträge zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache von einer Gesellschaft von Sprachfreunden (sog. Campesche Beitr.). 1795/96, I, 1, S. 39 f. und II, 106 f.

getroffen haben, ebenso bin ich weit entfernt, alle Einflüsse, welche im folgenden angeführt werden, für ausgemacht zu halten. Das Urteil bleibt in solchen Fragen stets bis zu einem gewissen Grade subjektiv; manches, was ganz im Stile der alten Sprachen gesagt erscheint, wird man im nächsten Augenblick abzuweisen versucht sein. Deshalb erschien es auch geraten, besonders die Schattenseiten, d. h. die selbst unserem, an die neuen Wendungen bereits gewöhnten Sprachgefühl noch fremd klingenden Erscheinungen hervorzuheben. Die geringe Anzahl solcher wirklich geschraubten Stellen wird um so mehr zeigen, wie geschickt der Dichter die Klippe verworrener Dunkelheit und Künstelei, an welcher so mancher antikisierende Poet damals strandete[28]), umschiffte und wie glücklich er der deutschen Sprache den griechischen Genius einzuflößen verstand.

[28]) Fr. Schlegel hat diese Richtung in einem Gedichte parodiert, welches ich deswegen anführe, weil es die unter antikem Einfluß entstandenen Neuerungen karikierend übertreibt und so für die folgende Betrachtung nicht ganz unwichtig ist: „Proben der neuesten Poesie". 1808 (Griechisch):

„Steil zunächst mir steinern versteigender Gott
Apollon ist. Der bleyern holprichte Wort-
Klump bricht hervor mit Weh des Zahns, des Lesenden Lohn —
knirschend anfangs zu kau'n bemüht das Gedicht
ihm hängt es im Leim klebend, Kiesel-
steine des Buchbinders wie.
Aber vom Zahngrimmenschmerz
eilend freier geübt schon
braust im geflügelten Hirne
bald des Hellenen schönere Sylbenwut." —

I.

Wortstellung.

In keinem Punkte unterscheiden sich die klassischen Sprachen auffallender und wesentlicher von den neueren, als in der Wortfolge. Deshalb bewirkte auch der Einfluß der antiken Vorbilder auf die deutsche Dichtersprache vor allem, daß man zu freieren Ansichten über die Stellung der Wörter im Satze kam. Bereits die Schweizer betonten, als sie die Scheidung des poetischen und prosaischen Stils forderten, daß zur Hebung der Sprache Änderung und Freiheit der Wortfügung nötig sei. Sie beriefen sich ausdrücklich darauf, daß in den alten Sprachen die Dichtkunst auch ihre besondere Wortstellung habe, die sich mancherlei gestattete, was in der Prosa unzulässig war. Klopstock, welcher in seinen Dichtungen, oft freilich zum Schaden der Deutlichkeit, die Kühnheit der antiken Wortfügung möglichst nachzuahmen suchte, war überzeugt, daß solche Freiheiten mit zum Wesen der Poesie gehörten. „Wenn der Dichter," sagt er „mit der Wahl der Wörter glücklich gewesen ist, so erhebt er sich auch durch die veränderte Ordnung derselben über die Prosa. Die Regel der zu verändernden Wortfügung ist die: Wir müssen die Gegenstände, die in einer Vorstellung am meisten rühren, zuerst zeigen. Bisweilen darf sogar uns der dadurch zu erreichende Wohlklang veranlassen, die Wörter zu versetzen.

Ich meine nicht, daß es geschehen soll, den Vers bloß zu machen, sondern ihm durch diese Hilfe eine gewisse glückliche Wendung zu geben.“[29]) Die Übersetzungsversuche zeigten, wieviel der antike Dichter durch die fast völlige Freiheit der Bewegung vor dem deutschen Dichter voraushatte, und trieben an, im engen Anschluß an die Vorbilder der eigenen Sprache manche Vorteile zu erringen. Der Charakter des Deutschen bot dazu eine gewisse Berechtigung. Es steht nämlich etwa in der Mitte zwischen den Sprachen mit enggebundener Wortstellung, wie dem aller eigentlichen Nominalflexion beraubten Französisch — zu dessen strenger Regelmäßigkeit Gottsched nach dem Muster der Akademie die Sprache herabzustimmen suchte — und den Sprachen mit freier Wortstellung, in welchen das durch die Bedeutung Verknüpfte infolge der vollständigen, stark ins Ohr fallenden Biegungssilben sich von selbst ordnete und deshalb je nach dem besonderen Zweck der Hervorhebung des einen oder anderen Begriffes oder auch nach dem Wohlklang gruppiert werden konnte.[30]) Wenn das Deutsche mit seinen unvollständigeren Biegungen auch die sinnliche Bestimmtheit des Griechischen und Lateinischen nicht erreichen konnte, — die Stellung muß eben in unzähligen Fällen zu Hilfe kommen, um die Verhältnisse der Redeteile sicher erkennen zu lassen, — so vermochte es doch im Anschluß an die Antike durch Herübernahme mancher seinem Geist nicht widersprechender Fügungen einen lebendigeren und gewählteren Gang zu ge-

[29]) „Von der Sprache der Poesie“. S. o.

[30]) H. Weil: De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes. Paris, 1879.

Delbrück: Syntakt. Forsch. IV, 148.

Sanders: „Satzbau und Wortfolge i. d. deutsch. Sprache“. Berlin, 1883. S. 1 ff.

winnen. Von dem größten Einfluß waren hier die kühnen Inversionen, welche durch die Vossische Homerübersetzung in die Sprache eingeführt wurden. Das hellenische Epos besaß durch eine ganz eigene, der Anhäufung von Beiwörtern und Nebenbestimmungen günstige Wortstellung einzige und nie wieder erreichte Vorzüge der Darstellung. Indem nun Voß nicht umschreibend und modernisierend übertrug, sondern genau beobachtete, ob und inwieweit das Deutsche dem Griechischen in der Wortfolge nachringen kann, erhielt die Dichtersprache eine Fülle neuer Wendungen, welche dann auch in eigenen Schöpfungen gern Aufnahme fanden. — Goethes Sprache zeigt kühnere Inversionen unter dem Einflusse Klopstocks und der Antike zuerst in den pindarisierenden Hymnen.[31]) Die Dramen der zweiten Periode bieten wenig Auffallendes, dagegen zeigen die elegischen Dichtungen dieser Zeit, vor allem aber Hermann und Dorothea, das deutliche Bestreben, der Sprache die antike Mannigfaltigkeit der Wortstellung zu verleihen. In der letzten Periode ringt die Sprache fast gewaltsam in den dramatischen Dichtungen (Pandora, Helena, Prologe u. s. w.) dem freien Gang der griechischen Trimeter nach, so daß man auf sie wohl den Ausspruch Cholevius' über die Homerübersetzung Vossens anwenden könnte: „Sie steht auf der Grenze, wo das Deutsche noch nicht aufhört deutsch zu sein, und das Griechische anfängt.“[32]) Diesen Eindruck muß eine Helena, eine Pandora auf jeden mit der Antike bekannten Leser sofort machen, wenn er sich auch von den antikisierenden Einzelheiten des Ausdrucks augenblicklich nicht Rechenschaft geben kann.

[31]) Wätzold: „Die Jugendsprache Goethes“. Berlin, 1888. S. 13.

[32]) Allerdings könnte man sich bisweilen auch versucht fühlen, an der Deutschheit mancher Wendung schon zu zweifeln.

Im folgenden werden die einzelnen Inversionen, nach den verschiedenen Satzgliedern geordnet, vorgeführt.

[Citiert werden: „Iphigenie, Tasso, Nat. Tochter, Faust" nach der Weimarer Ausgabe; bei den übrigen Beispielen zeigen W. (Weimarer) und H. (Hempelsche) die Ausgabe an. — A. W. v. Schlegel nach: „Kritische Schriften von A. W. v. Schlegel". Berlin, bei G. Reimer. 1828; Ramler nach: „K. W. Ramlers Poetische Werke". Berlin, bei J. D. Sander. 1800 u. 1801; Hölderlin nach: „Fr. Hölderlins sämtliche Werke", herausg. von Chr. Th. Schwab. Stuttgart, 1846: Kleist (Penth.) nach Th. Zolling in Kürschners D. N. L.]

A. Stellung des Adjektivums.

Im älteren Deutsch durfte das Adjektivum, wie noch jetzt der substantivische Zusatz, ebensowohl vor als hinter dem Hauptworte stehen. Aber bereits Opitz verwarf in dem „Buch von der deutschen Poeterei" die Nachstellung.[33]) Auf seinen Vorgang berief sich Gottsched im zweiten Paragraphen des zweiten Hauptstückes seiner „Grundlegung zu einer deutschen Sprachkunst" (Leipzig, 1748), indem er sowohl in gebundener als in ungebundener Rede nur die Voransetzung des Beiwortes dulden wollte.[34]). Damit wurde der poetischen Sprache viel Freiheit geraubt; die Schweizer wagten es zuerst, die alten Wendungen, wie „Röslein rot, Wunder groß, Tröpflein klein" von neuem poetisch zu verwerten, eine Stellung, die seitdem Gemeingut der Poesie, namentlich der im Volkston dichtenden, geblieben ist. Wurde hierdurch nur eine alte, dem Sprachbewußtsein abhanden gekommene Eigentümlichkeit wiedergewonnen, so ist eine andere Art des nachgesetzten Adjektivums eine unmittelbare Neuschöpfung der im Geiste der Antike aufstrebenden Dichtergeneration. Interessant ist es, hierüber eine Äußerung A. W. v. Schlegels zu hören, welche sich in dem „Wettstreit der Sprachen" findet.[35]) Hier erwidert auf den Vorwurf des Französischen: „Ihr könnt nicht einmal, wie wir, das Beiwort vor oder hinter das Hauptwort setzen," der Deutsche: „Wir thun jetzt auch das letzte mit Hilfe des wiederholten Artikels," worauf die Poesie entgegnet: „Man kann einer Sprache eigentlich das nicht anrechnen, wozu nur die Kühnheit einiger Männer von Ansehen nicht ohne Widersetzlichkeit sie allmählich machte."

Man setzte also das Adjektivum mit wiederholtem Artikel hinter sein Hauptwort. Analogieen hatte diese Neuerung in der Sprache in den bekannten altepischen Wendungen: Giselher der junge, Brunhilt diu schoene, Gunther dem riehen — und dem gemeindeutschen Gebrauch, den Eigennamen zur Unterscheidung Adjektiva mit dem bestimmten Artikel beizufügen: Alexander der Große, Friedrich der Weise u. a. — Das Auffallende der neuen Verwendung war, daß man jedes beliebige Beiwort in dieser Weise nachsetzte. Man könnte diese Konstruktion etwa mit dem eigentümlichen Gebrauche vergleichen, den die griechische Sprache von dem Artikel macht, um attribute Bestimmungen nachdrücklich hinzuzufügen: *ὁ μαθητὴς ὁ σπουδαῖος, ὁ διδάσκαλος ὁ τοῦ χοροῦ* u. a.; sie bot gegenüber der Nachstellung des flexionslosen Adjektivums den großen Vorteil, daß mit Hilfe des Artikels der Unterschied der Kasus und damit die Beziehung deutlich bestimmt werden konnte. Es war also schließlich nur ein Schritt weiter in der Verwendung des Artikels, welcher im Deutschen

[33]) „Buch von der deutschen Poeterei" (Hall. Neudr.). S. 30.

[34]) Vgl. auch Bödiker: Teutsche Grammatik mit Verbess. von Frisch und Wippel. 1746. S. 367. — Selbst Adelung steht noch auf diesem Standpunkte: Umständl. Lehrgeb. II, 323.

[35]) „Ein Gespräch über Klopstocks gramm. Gespräche". Krit. Schriften I: V, 179 (zuerst erschienen an der Spitze des Athenäums).

jetzt vielfach die Stelle untergegangener oder mangelhafter Biegungen vertreten muß.

Voß war es, welcher diese von Bodmer in der Homerübersetzung bereits verwendete Stellung eigentlich in die Dichtersprache einführte, indem er den ausgiebigsten Gebrauch davon machte. Sie war ja auch unverkennbar eine charakteristische Eigentümlichkeit der epischen Dichtung, welche es liebt, die einzelnen Züge gesondert der Aufmerksamkeit des Lesers zu empfehlen. Lessing hatte der deutschen Sprache noch die Fähigkeit abgesprochen, diese glückliche Wendung der Antike sich anzueignen (Laokoon, H. VI, 112): „Hierin kommt dem Homer seine vortreffliche Sprache ungemein zu statten. Sie läßt ihm nicht allein alle mögliche Freiheit in Häufung und Zusammensetzung der Beiwörter, sondern sie hat auch für diese gehäuften Beiwörter eine so glückliche Ordnung, daß der nachteiligen Suspension ihrer Beziehung dadurch abgeholfen wird. An einer oder mehreren dieser Bequemlichkeiten fehlt es den neueren Sprachen durchgängig. Unsere deutsche Sprache kann zwar die Homerischen Beiwörter in meistens ebenso kurze gleichgeltende Beiwörter verwandeln, aber die vorteilhafte Ordnung derselben kann sie der griechischen nicht nachmachen. Wir sagen zwar „die runden, ehernen, achtspeichichten" — aber „Räder" schleppt hintennach (*καμπύλα κύκλα χάλκεα ὀκτάκνημα*). Wer empfindet es nicht, daß drei verschiedene Prädikate, ehe wir das Subjekt erfahren, nur ein schwankes, verwirrtes Bild machen können? Der Grieche verbindet das Subjekt gleich mit dem ersten Prädikate und läßt die anderen nachfolgen, er sagt: „runde Räder, eherne, achtspeichichte". So wissen wir mit eins, wovon er redet, und werden der natürlichen Ordnung des Denkens gemäß erst mit dem Dinge und dann mit seinen Zufälligkeiten bekannt. Diesen Vorteil hat unsere Sprache

nicht. Oder soll ich sagen, sie hat ihn und kann ihn nur selten ohne Zweideutigkeit nutzen? Beides ist eins. Denn wenn wir Beiwörter hintennach setzen wollen, so müssen sie im statu absoluto stehen; wir müssen sagen: „runde Räder, ehern und achtspeichicht". Allein in diesem statu kommen unsere Adjektiva völlig mit den Adverbiis überein und müssen, wenn man sie als solche zu dem nächsten Zeitworte, das von dem Dinge prädizieret wird, ziehet, nicht selten einen ganz falschen, allezeit aber einen sehr schielenden Sinn verursachen." Dagegen hatte nun das mit wiederholtem Artikel und so mit einer gewissen Selbständigkeit hinter dem Substantivum auftretende Adjektivum stets einen besonderen Nachdruck, ohne an Deutlichkeit einzubüßen. Hierzu kommt noch, daß die so entstehende Häufung des Artikels dem daktylischen Rhythmus günstig war. Die Kritik erklärte sich anfangs mit der Neuerung nur sehr bedingt einverstanden. Wieland wollte sie als Ausnahme in einzelnen Fällen gestatten; Schlegel meinte, wo ein besonderer Nachdruck darauf liege, ließe es sich allenfalls entschuldigen, sonst aber thäte es die Wirkung, als ob man etwas vergessen hätte und umkehren müßte, um es zu holen.[36]) Schon im Jahre darauf aber rechnet er bei Recension von Goethes Hermann und Dorothea die Nachstellung des Adjektivums unter die „unmerklichen Mittel, wodurch der Dichter den Ausdruck von der gewöhnlichen Sprache des Umgangs entfernt". „Manches deutsche Ohr wird sich anfangs nicht daran gewöhnen wollen, man muß sehen, ob die Sprache der kleinen Gewalt, welche ihr dabei geschieht, nachgeben wird." Eine andere Recension von Hermann und Dorothea in der Neuen Bibliothek der

[36]) Recens. von Hom. W. v. Voß. 1796. Krit. Schr. 75, III; Werke XI, 169. Wieland, H. XXXVII, 119, u. XXXVIII, 334.

schönen Wissenschaften und Künste[37]) sieht darin eine rhetorische Figur, welche bei bedeutungsvollen Beiwörtern nicht zu tadeln, sonst aber verwerflich sei: sie verwirft deshalb Wendungen, wie „die Bänke die hölzernen, die Schinken die schweren". Die erste größere daktylische Dichtung Goethes, Reineke Fuchs, zeigt diese Stellung noch verhältnismäßig selten. „Henning der wackere, Reinhart der kleine, Lampe der treue, König Emmrich der mächtige", erinnern vielleicht noch an alte epische Wendungen, während andere bereits den Einfluß der Vossischen Sprache deutlich verraten: „zog mein Vater ins Feld der alte listige, Lampens Haupt des ermordeten, war vom gierigen Wolfe dem ungerechten verschlungen.[38]) Dagegen ist die Nachstellung des Adjektivums sehr häufig in Hermann und Dorothea, z. B.: „das überrheinische Land das schöne, das Fest das langerwünschte, aus jenem Hause dem grünen, die Not der Menschen der umgetriebenen, den Sohn den willig folgenden, der Baum der neu gepflanzte, den Mann den besiegten, die Not die höchste, des Jünglings des guten, den Sinn den festbestimmten, der Mond der volle, die Frage die freundliche, sein Wort das kalte, die Hand die zurückgezogene, die Welt die gestaltete" — ebenso in der Achilleis: Cypris die holde, Pallas die göttliche, Anchises der blonde, in feindliche Stadt die schlechtbewachte, welche Kronion den kommenden unterstützen, zum goldenen Throne dem künstlichen, unerträglichem Sinn dem unvernünftigen, der Titanen übermächtigen Kraft der lange gebändigten —.

In gleicher Weise findet sich diese Wendung in den anderen antikisierenden Dichtungen mit daktylischem Metrum:

Röm. Eleg. W. I, 246. 201: Hermes der leichte; 203:

[37]) Braun, Schiller und Goethe. II, 2. 302.

[38]) Daß Reineke Fuchs auch in einzelnen Wendungen den Einfluß Homers verrät, zeigt Lücke a. O. S. 20.

nach Bacchus dem weichen dem träumenden; 248. 229: Demeter die große; 250. 274: Amor der lose —. Ven. Epigr. 326. 367: gleich den Winken des Mädchen des eilenden; 327. 392: Phöbus der frühe —. Ant. F. s. u. W. II, 134, 1: Majas Sohn der gewandte —. Alex. u. Dor. I, 265. 17: im Augenblick im letzten (nur ein Augenblick war's der letzte — erst. Dr.); 269. 119: Schmuck den mannigfaltigsten —. Euphros. I, 286. 143: aus dem Purpurgewölk dem schwebenden immer bewegten —. Amynt. 288. 17: ich faßte das Messer das krummgebogene scharfe; 289. 35: denn der gefährliche Gast der geliebteste —. Xen. 157; H. III, 254: nur das feurige Roß das mutige stürzt . . .

Aber auch in den Dramen findet sich, wenngleich seltener, diese Stellung. So bereits in der:

Iphigenie 1182: des Glücks des lang erflehten; 2069: die Thränen die unendlichen; 63: den Blick der Priesterin der werten, vielgeehrten —.

Im Tasso 472: den Kranz den schönen unverwelklichen; 604: der Greis der würdigste —,

häufiger in der auch sonst von der Antike, namentlich Homer, stark beeinflußten Natürl. Tochter: 616: der Genesung der glücklichsten; 726: ein kaltes Herz ein glückzerstörendes; 1033: das Oberkleid das goldne; 2620: der Körper der gesunde; 1432: den letzten Blick den sehnsuchtsvollen —.

Nausikaa: „bis die Zeit die schickliche; sieht der Mensch der klügste nicht" —.

Pandora, H. X, 342: Eos die blöde; 346: aller Fleiß der männlich schätzenswerteste —.

Palaeophron u. Neoterpe, H. XI, 96: dieses Thun das einzig schätzenswerte;

Vorspiel 1807, H. XI, 91: schon kehrt zurück das Wetter das zerstörende —.

Faust II, 8277: entfaltet der Donnrer die Wolken die vollen; 6714: sitzt er noch im Pelz dem braunen; 6555: das Doppelreich das große; (Hel.) 8939: dem Tragaltar dem goldgehörnten; 8560: am Schatz dem stets vermehrten u. s. w.

Die angeführten Beispiele zeigen das Adjektivum unmittelbar hinter seinem Substantivum stehend; bei der schon betonten Leichtigkeit, die Beziehung durch den Artikel scharf zu kennzeichnen, lag es nahe, das Beiwort nun auch an eine entferntere Stelle im Satze treten zu lassen. Gerade diese kühnen Trennungen des Zusammengehörigen, diese auffälligen Abweichungen von der üblichen Wortfolge zeigen das deutliche Bestreben, die freien Fügungen der antiken Sprachen nachzuahmen. Bekanntlich haben vor allem die hexametrischen Dichter der Griechen und Römer das Hyperbaton mit besonderer Kunst angewendet.[39])

Im Anschluß an Homer gestattete Voß sich unbedenklich diese Freiheit:

> „stets vom Schilde beschwert dem beweglichen —
> da ich den tapfern Gemahl verlor den löwenbeherzten" —.

Auch bei Goethe ist sie nicht selten: Hermann und Dorothea: „sehr gut nimmt das Kütschchen sich aus das neue; brachte die Schinken hervor die schweren; seht nur das Haus an da drüben das neue; denn wer die Städte gesehn die großen und reinlichen; jenes Mädchen ist's das vertriebene; hatte den Birnbaum im Auge den großen; wenn er das Mädchen sieht das einzig geliebte; gehen die Jahre dahin die schönsten; die den Jüngling bestrickt den unerfahrenen; die ihr das Kinn umgiebt das runde; als ich

[39]) Schmalz: Lat. Stilist. Iw. M. Hdb. II, 558. — Dem Mittelhochdeutschen sind solche Trennungen durchaus fremd.

die Worte vernahm die verständigen; den Willen des Sohnes den heftigen; wenn die Stunde nicht kommt die rechte; Armut selbst macht stolz die unverdiente" —.

Achilleis: „wo er die Stunden durchwachte die nächtlichen; schützte die Waffe nicht die göttlichste; meinem Sohn zurück dem unbezwinglichen, dem die Schlacht nur genügt die männertötende; hielt ihm die Hände noch fest die schrecklichen; wälzet die Thräne sich kaum die gelinde" —.

Elegien: Herm. u. Dor. W. I, 293. 2: Daß Martial sich zu mir auch der verwegne gesellt —.

Alex. u. Dor. I. 265. 9: siehst die Berge schon blau die scheidenden —.

Ant. F. s. u. II, 134. 7: Hermes lacht unmäßig der schadenfrohe —.

Xen. 71, H. III, 242: Viele Bücher genießt ihr die ungesalz'nen —.

In den dramatischen Dichtungen sind solche Stellungen selten:

Nausik: „es lief uns Tyche schon die schnelle leicht voraus" —.

Vorsp. 1807: H. XI, 92: die Elemente fassen sich die tobenden —.

Prolog 1811; H. XI, 246: und doch zuletzt dem Menschen in die Netze ziehn dem klugen allverzehrenden —.

Pandora, H. X, 380: gesellt er zu der Schar sich der bewegten —.

344: die Menge täuschten stets sie die verfolgende —.

357: hast jene Ketten nicht gesehn die ehernen —.[40])

[40]) Beachtenswert ist, daß die hierher gehörigen Beispiele aus den Dichtungen in daktylischem Rhythmus mit geringen Ausnahmen Substantivum und Adjektivum in die beiden Hälften des Verses verteilt zeigen, eine Stellung, welche auch aus dem antiken Dichterstil bekannt ist.

Vereinzelt erlaubt sich Goethe auch dieses appositiv gestaltete Adjektivum voranzusetzen:

Getreue Ekkart W. I, 206. 5: „sie tranken das mühsam geholte das Bier“ —.

(Götzinger betont mit Recht, daß diese geschraubte Wendung in einem den Volkston nachahmenden Gedicht nicht recht am Platze sei.) Häufiger hat Hölderlin diese Stellung, z. B.:

95: die schwärmerische die Nacht kommt —.

51: da die knechtische jetzt alles die Sorge zwingt (sogar getrennt!) u. a. —

Zwei völlig freie Stellungen bietet die Euphrosyne: in der ersten ist das vorangestellte, in der zweiten das nachgestellte Adjektivum durch eine längere Reihe von Worten von dem Substantivum getrennt:

W. I, 284. 79 ff.:

„Nicht dem blühenden nickt der willig scheidende Vater
Seinem trefflichen Sohn. —
Nicht der Jüngere schließt dem Älteren immer das Auge,
Das sich willig gesenkt, kräftig dem schwächeren zu.“

Das nachgestellte Adjektivum war je nach seinem Hauptwort bald mit dem bestimmten, bald mit dem unbestimmten Artikel verbunden. Sonderbar aber klingt es, wenn Goethe auf ein Substantivum mit unbestimmtem Artikel ein Adjektivum mit bestimmtem folgen läßt:

Reineke Fuchs, H. IX, 165: ach, mit beiden ging mir ein Schatz der größte verloren —.

Hermann u. Dorothea, H. II, 66: die ein Haus verbirgt das wohl versehene —.

Helen. 8512: mich aber dort ein Räuber griff der phrygische —.

Man kann diese Beispiele etwa so erklären, daß zunächst eine allgemeine Vorstellung erzeugt werden soll, welche dann näher bestimmt wird, wie in dem Epigramm auf Myrons Kuh (4). H. III, 384:

„Als sie das Kühlein ersah dein ehernes, eiferte Juno —.“

Die Nachstellung des Adjektivums mit dem Artikel war nur dann möglich, wenn das Hauptwort selbst den Artikel hatte. Sonst mußte das Adjektivum nach alter Weise undekliniert nachgesetzt werden, wobei wegen der Undeutlichkeit der Beziehung leicht Dunkelheit entstehen konnte.[41]) So kann in Sätzen, wie:

Pandor., H. X, 363. 13: du formtest Frauen keineswegs verführerisch —

356. 7: Her, schuldig, Tochter, oder schuldlos rett' ich dich —

nur der Zusammenhang die richtige Beziehung erraten lassen; während im Griechischen und Lateinischen ähnliche Fälle infolge Übereinstimmung der Kasusendungen leicht verständlich wären. Goethe hat, wenn auch vereinzelt, den Versuch gemacht, durch Flektierung des nachgestellten Adjektivums nach Art der Antike diesem Mangel abzuhelfen. Auch hierin war Voß vorangegangen:

Odyss. VI, 306: drehend der Wolle Gespinnst meerpurpurnes —.

VIII, 366: hüllte sie drauf in Gewande anmutige —.

X, 397: alle durchdrang Wehmut süßschmerzende —.

Il. XVI, 428: beide den Habichten gleich scharfklauigen —.

[41]) Vgl. S. 25.

[vereinzelt auch bei Bodmer (Noah 9. 508): „und bevorab der Menschen unzähliger, welche . . .“]

So Goethe in der Achilleis:

H. V, 215. 434: zwei Platten sondert' ich aus, beim Graben gefundne, ungeheure — (man beachte auch die Trennung).

Die meisten Beispiele hierfür bietet die Pandora:

H. X, 346. 17: drum schlang er Ketten nebenan gediegene —.

366. 14: biegsame Sohlen goldne, schrittbefördernde —.

350. 5: dem Wolf begegnen wir, Menschen mißwilligen —.

355. 27: wie süß, o Traumwelt schöne, löset du dich ab —.

370. 21: vereint er sich Dämonen gottgesendeten —.

Hierzu kommen nur noch:

Faust 4882: und Thätigkeit vielfältige —.

Helena 9043: in Sälen grenzenlosen —.[42])

Eine unvollkommene Flektierung dieser Art ist:

Prom., H. VIII, 290: Heiliges Gefäß der Gaben alle — (vgl. ebend. 291, das unflekt.: „zum Quell des Lebens all“).

Einmal findet sich so auch das prädikative Adjektivum dekliniert:

Epigramm auf Myrons Kuh, H. III, 384: „daß du — Selber des Sonnengotts Rindern Entsprungene scheinst“ —.

Völlig freie Stellungen nach antikem Vorbilde sind:

Pand. 341. 13: alle blinken die Sterne —.

[42]) Sanders a. O. 218 führt als einzelstehende Erscheinung aus Rückert an: „mit Sünden offenbaren“, „von Rossen feurigen“ und fügt hinzu: „er hat keinen — oder kaum einen Nachahmer dafür gefunden.“ — Nach Obigem ist aber eher R. Nachahmer einer bereits vorher gebrauchten antikisierenden Wendung.

Helena 8699: Schreckliches hab ich vieles gesehen — (bereits in der Helena von 1800).[43])

B. Stellung des attributiven Participiums.

Die Stellung des adjektivisch gebrauchten Participiums stimmt im wesentlichen mit derjenigen des Adjektivums überein. In der gewöhnlichen, von der Grammatik damals allein

[43]) Zur Vergleichung führe ich einige Beispiele für die citierten Erscheinungen aus anderen Dichtern an:

Schiller: Und die Stimme die rufende schicket — dem Erzeuger jetzt dem großen — der Eifer auch der gute kann verraten — In der Jungfrau Hand bist du gefallen die verderbliche — und der Freund mir der liebende sterben —.

Hölderlin 34: Seh' ich die Städte blühn die edlen —.

36: Wo ich den Pfad hinaus den stillen wandle —

119: Wo die Ufer sich ihm an die Seite schleichen die krummen —.

Kleist, Penth. 188: „Doch sie bis auf den Hals gebückt den mähnumflossenen des Schecken —.

1642: daß eures Tempels Pforten rasselnd auf des glanzerfüllten, weihrauchduftenden Mir fliegen.“ Bei Kleist sind auch Beispiele für das flektierte artikellos nachgestellte Adjektivum nicht selten:

2728: „laß sie Gebirge decken unzugängliche“ —.

1022: „mit Atemzügen freien jauchzenden“ —.

596: „Brautwerber schickt sie mir gefiederte“ —.

Geibel, Klass. Liederbuch 35: Aber des Musengeschenks walt ich des holden zugleich —.

94: Als Laomedons Burg endlich die mächtige fiel —.

Beachtenswert ist, daß andere Dichter bei dieser Stellung manchmal auch die Präposition in nicht eben glücklicher Weise wiederholen:

Schiller, Piccol. I, 4: Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt von friedlichen, die in die Lüfte grüßen —.

Geibel, Klass. Liederb. 37: „Zwar mit dem Schild stolziert mir ein Saier hin mit dem blanken“ —,

was bei Goethe, soweit ich sehe, sich nirgends findet.

gebilligten Stellung hatte das Participium immer etwas Schleppendes und Schwerfälliges, sobald es noch mit anderen Bestimmungen bekleidet war; der Dichter mußte daher, wenn er nicht überhaupt die Stelle relativ oder konjunktional auflösen wollte, eine andere Stellung versuchen. Man setzte zunächst das Participium, wie das Adjektivum, mit wiederholtem Artikel nach:

Z. B. Herm. u. Doroth.: „An der Tochter Statt der beiden frühe verlornen — laßt mich ins Glück das neu mir gegönnte mich finden“ —.

Aber diese Stellung war auch noch schleppend, weil die vorangestellten Bestimmungen das Participium zu belasten schienen. Man erlaubte sich daher, dieselben auch nachzustellen. Z. B. Voß: „Auch den Tantalus sah ich den hartbedrängten vom Kummer“ —.

So bei Goethe: „Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn der Gottheit Nähe rasch und willig heilt“ —

oder mit artikellosem Participium: Pand., H. X, 344: „Kein andres Glück verlang ich weder wirkliches noch vorgespiegeltes im Luftwahn“ —.

Diese Stellung widerspricht durchaus dem deutschen Sprachgebrauch, welcher bei dem deklinierten Participium eigensinnig die Voraussetzung der Nebenbestimmungen fordert.

Artikellose nachgestellte Participien, welche an der Flexion des Substantivums teilnehmen, finden sich, wie die entsprechenden Adjektiva (S. 32), nur in den stark antikisierenden Dichtungen:

Pand., H. X, 369. 6: und neue Freuden Leiden schaffende gab sie mir —.

Faust 7022 (in den Trimetern der Erichtho): Wachtfeuer glühen rote Flammen spendende —.

Helena 1009: Dort bezeichnen's der Cypressen schlanke Wipfel über Landschaft,
Uferzug und Wellenspiegel nach dem Äther steigende —.
Helena 9101: Tönen hör' ich sie
Tönen fern heiseren Ton
Tod verkündenden sagen sie.
(5 fr. Hdschr.: „Schwänen verkündet er Tod.)[41])

Hierher gehört auch die frühere Lesart:

Pand. 380. 11: spielt er selbst nur mit den Wogen tragenden die schöne Last —

später geändert in „tragend ihn“ —.

Ähnliches findet sich bei dem passiven Participium:

Vorsp. 1807, H. XI, 91: und dies die Pfade sicher sonst betretene? —

Hel. 1009: da du, nun anerkannte, neu den Platz — betrittst —.

Selten wird dieses deklinierte Participium dem Beziehungsworte vorangesetzt:

Wand. Sturml. W. II, 70. 89: Tändelnden ihn, blumenglücklichen Anacreon —
(erst. Dr. „den Tändelnden“) —

in völlig freier Stellung:

Seefahrt., W. II, 729: wird Rückkehrendem in unsern Armen Lieb und Preis dir —.

---

[41]) Das „sagen sie“ ist auch unmittelbare Nachbildung der bekannten dicunt, λέγουσι. Ebenso:

8376: dann sagen sie: aus hohlem Schattenreich herauf gesellte sich inbrünstig noch Achill zu dir —.

Diese Wendung an Stelle des gebräuchlichen „wie man sagt“ hat auch Voß:

Od. VI, 41: . . . enteilte
schnell zum Olympus empor, dem ewigen Sitze der Götter, sagen sie: den kein Sturm noch erschütterte u. s. w. —

[Vgl. die gleiche Stellung eines Adjektivums in (Schwag. Kronos, W. II, 66. 32): „Trunknen vom letzten Strahl reiß mich"] —.

C. Stellung des abhängigen Genitivs.

Die Stellung des attributiven Genitivs war im Indogermanischen vor dem Beziehungswort; das Deutsche setzte ihn bald vor bald hinter dasselbe ohne irgend welchen Unterschied. Die sprachreinigende Grammatik erklärte für die richtige Stellung allein die Nachsetzung; die Voransetzung galt als dichterische Freiheit, welche mit gewisser Vorsicht angewendet werden dürfte. Selbst Klopstock wollte die Umstellung von Substantiv und abhängigem Genitiv, so daß dieser vor jenes zu stehen kommt, in Prosa nicht dulden (Gramm. Gespr., S. 309). In der Poesie aber galt diese Stellung als gefälliges Mittel, den Ausdruck kühner und schwungvoller zu gestalten.[45]) Bei Goethe läßt sich ziemlich genau beobachten, wie er diese Stellung, je antiker seine Sprache sich gestaltet, mehr und mehr bevorzugt. Eine rein zahlenmäßige Zusammenstellung zeigt sofort den auffälligen Unterschied zwischen der früheren und späteren Sprache. Je 150 Verse enthalten (1—150):

in der Iphig.:	26	Gen.	—	12	nachg.	—	14 vorang.
„ „ Pand.:	23	„		8	„		15 „
„ „ Hel.:	34	„		5	„		29 „

d. i.: 6 : 7 — 1 : 2 — 1 : 6.

Ich führe zunächst einige kühne Versetzungen bei dem vorangestellten Genitiv an, welche, wenn sie gleich auf älteren Sprachstufen belegbar sind, bei Goethe doch aus dem Bestreben entsprangen, die freie Wortfügung der alten Sprachen nachzuahmen:

[45]) Über den vorangestellten Genitiv im Deutschen vgl. Sanders a. O. 177.

1. Der Genitiv ist einem mit dem Artikel verbundenen Worte vorangestellt:

Herm. u. Dor., H. II, 68: möge das glückliche Fest —
auch mir künftig erscheinen der häuslichen Freuden ein Jahrstag —.

Ähnlich, aber bei weitem nicht so auffallend, ist eine Verbindung in der 2. Epistel: W. I, 304. 160: wahrlich
wären mir nur der Mädchen ein Dutzend im
Hause — (fr. Lesart: „ein Dutzend Mädchen")

wo außer der Stellung die Abweichung von der gewöhnlichen appositionellen Anfügung und die constr. ad intellectum auffällig ist.

2. Während im Mittelhochdeutschen Wendungen wie diu satanases list üblich und Ursache zahlreicher Kompositionen waren, gilt es im Neuhochdeutschen für einen Sprachfehler, wenn man den Artikel oder ein anderes Bestimmungswort des bestimmten Substantivs durch den vorangesetzten Genitiv von demselben trennt. (Gr. II², 591.) Bei Goethe finden sich als Abweichungen von dieser Regel:

„Der Wandrer". W. II, 177. 153: O leite meinen Gang,
Natur, den Fremdlings Reisetritt —

(allerdings wohl im Übergang zu der Komposition).

Alex. u. Dor. W. I, 266. 27: jeden freuet die seltne
der zierlichen Bilder Verknüpfung —.[46])

[46]) Im ersten Druck: „jeden freuet die seltne Verkn. der zierlichen Bilder" —.

Dazu A. W. Schlegel im Manuskript: „Gegen diese Versetzung ist gewiß nichts Erhebliches einzuwenden, sie scheint mir nicht kühner wie: „die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf" (V. 142), und es ist um so besser, daß diese nicht einzeln gelassen wird" (s. W. I, 425).

Wichtiger aber war es, daß man im Anschluß an die Antike auch wagte, den Genitiv von dem voraufgehenden Hauptwort zu trennen. Klopstock hat diese Inversion noch selten, z. B.:

Mess. V, 163: auf Flügeln getragen des flammenden Wagens —.

Voß ging auch hier mit der größten Kühnheit vor:

Od. I, 94: ob er sich Kundschaft wo von der Heimkehr forsche des Vaters —.

161: da ein fremdes Gut ohn' allen Entgelt sie verprassen jenes Mannes —.

III, 282: der in den Händen das Steuer noch hielt des laufenden Schiffs —

und verstieg sich später sogar zu solchen Trennungen wie:

H. XVI, 212: Fest wie die Wand sich füget ein Mann
aus gedrängeten Steinen
Eines erhabenen Saals —

genau entsprechend der griechischen Wortstellung:

ὡς δ' ὅτε τοῖχον ἀνὴρ ἁράρῃ πυκινοῖσι
λίθοισιν
δώματος ὑψηλοῖο. —

Die Kritik verhielt sich dieser Neuerung gegenüber schwankend. Wieland bemerkte in einer Anzeige von Schillers Musenalmanach, sein altes Ohr werde sich schwerlich mehr damit versöhnen lernen; Schlegel meinte, kühnere Inversionen dieser Art würde wohl nur derjenige verstehen, der selbst klassisch geschult sei. Die sonst grammatisch strenge Recension bei Braun ist dieser Freiheit gegenüber recht mild: „Goethe hat sich, ebenso wie Voß, erlaubt, dem Verse zuliebe (!) den Genitiv durch mehrere Worte von dem, was ihn regiert, zu trennen; mit Mäßigung und in Fällen gebraucht, wo keine Dunkelheit und Zweideutigkeit entstehen kann, dürfte diese

Stellung vielleicht ohne Gefahr zu den Bereicherungen der poetischen Sprache gerechnet werden können.[47])

Auch diese Freiheit entsprach vornehmlich dem Charakter des behaglich erzählenden Epos, indem die getrennten Begriffe sich so bequemer auffassen lassen, als wenn sie sich unmittelbar drängten. — Dem Ursprung und Charakter der Inversion entsprechend, findet sie sich bei Goethe am häufigsten in den daktylischen Dichtungen:

Herm. u. Dor., H. II:

geschwinde die Spuren tilget des schmerzlichen Übels —
war Gedräng und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen —
das Haus war meines Vaters hierneben verzehrt —
es haben die Zeiten ... den Sohn mir der Jugend gegeben —
auf denen beladen die Äste ruhten des Apfelbaums —
und auf das Mäuerchen setzten beide sich nieder des Quells —
es hörte die Frage ... gern in dem Schatten Hermann des herrlichen Baums —
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten —
als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens —
sondern vielmehr das bewegte Gemüt zu prüfen des Mädchens —
die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden —.

Achill. H. V:

als nun die Wut nachließ des fressenden Feuers —
nächtlich die Auswahl stille ziehet des Heers —
die Tochter versetzte des wahrhaft sprechenden Nereus —

[47]) a. O. S. 309. Wieland, H. XXXVIII, 334. — Schlegel a. O. S. 135.

Wie dieser Jammer im Busen wütet des sterblichen Weibs —
fülle die Lücke sodann des tiefen Raumes —
nicht die Erinnrung verlöschen der Argonautischen Kühnheit —.

Röm. Eleg., W. I, 245. 190: geben die Hälfte mir gern ihres erworbenen Ruhms —.

259. 436: über dem Busen zu ruhn dieses herrlichen Weibs —.

Alex. u. Dor. I, 267. 64: fand an der Thüre dich stehn deines Gartens —.

270. 142: die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf —.

Ant. F. s. n. II, 127. 6: Denkmal bleibe des Glücks! ruf ich —
(früh. Lesart: Ruf' ich weihend und froh: bleibe [Kn. werde] mir Denkmal des Glücks).

Metam. d. Tiere, H. II, 230: Wagt ihr also bereitet die letzte Stufe zu steigen dieses Gipfels —.

Weisag. d. Bak., H. III, 153: sind die Zimmer sämtlich besetzt der Burg von Otranto —.

Übers. des Hom. Ap. h. H. III, 381: Freie Gipfel gefallen dir wohl der höchsten Gebirge —.

Seltener findet sich diese Stellung in den späteren, der Antike nachgebildeten Dramen:

Pandora, H. X, 339. 4: jede Spur vertilgend kräftger Gegenwart —.

365. 3: aus dem Kranz hervor aufblühender Blumen —.

Helena 9065: so krallt sich Eifersucht im Busen fest des Mannes —

9197: Bekenntnis abzulegen deiner Schuld —.

9136: Aus diesen Gewölben tritt hervor der düstern Burg —.

9644: von dem Sohne sang der Maja — (fr. Lesart: von dem Sohne der Maja sang).

Pal. u. Neot., H. XI, 27. 18: so dienet er zur Übung mir der Redekunst —.

Wie der nachgesetzte, so findet sich auch der vorangehende Genitiv bei Goethe durch einen oder mehrere Satzteile von dem regierenden Worte getrennt, was dem Sprachgefühl noch mehr auffällt:

Röm. Eleg., W. I, 260. 441: seit der Zeit ist zwischen den zwein der Fehde nicht Stillstand — (erst. Druck: nicht Stillstand der Fehde —).

Amynt., W. I, 289. 34: sendet lebendigen Safts ach, nur die Hälfte herauf — (erst. Druck: lebendigen Saft, ach, nur zur Hälfte).

Pand. 349. 13: reichet der Klingen mir schärfste heraus —.

Helena 9407: Nicht versagt sich die Majestät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volks
Übermüthiges Offenbarsein —.

Das auffallendste Beispiel ist:

Euphr. W. I, 285. 113: wenn thätig der Kräfte selbst bis zur Pforte des Grabs freudiges Opfer sie bringt —. (Der erste Druck im Musenalmanach: wenn sie Fleiß nicht spart noch Mühe, wenn sie die Kräfte selbst bis zur Pforte des Grabs freudiges Opfer dir bringt.(?)[48])

[48]) Ich führe wieder gleiche Inversionen aus anderen Dichtern an. So Schiller:
Nenie: Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus —.

D. Stellung anderer attributiver Bestimmungen:

Wie der Genitiv, werden auch andere attributive Bestimmungen in freier Stellung von dem regierenden Worte getrennt:

Z. B. Hermann u. Dorothea:

„die man auf Stufen erstieg von gehauenen Platten —
Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen —
sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache —
so ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet" —

u. v. a.

Diese Inversionen sind dem Sprachgefühl weniger auf-

Braut von Messina: den Schauplatz werden eures Wechselmords —
den Schleier zerriß ich jungfräulicher Zucht —
die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle —
das Haupt verehre des Unglücklichen —.

Geibel: Klass. Liederbuch 86: und mit Behagen dem Flug zuschaust der besegelten Kähne —.

Besonders kühn ist hierin Kleist:

Penthesilea 568: wir unterrichteten von den Befehlen dich der Atriden —.

845: den Jüngling
zum Staub mir noch der Füße hinzuwerfen —.

983: zum Tempel euch der Artemis? —

275: es stürzt Automedon
in die Verwirrung hurtig sich der Rosse —.

246: ein neuer Anprall heiß wie Wetterstrahl
schmolz dieser wuterfüllten Mavorstöchter
rings der Ätolier wackre Reihen hin —.

Epigr. 1808. 11: aber der Leib war Erz des Achill! —

fällig[49]); durchaus fremd aber und nur aus der Nachahmung der freien Stellungen der griechischen Bühnensprache erklärlich sind die beiden Stellen der Helena, wo solche Bestimmungen dem regierenden Worte vorangesetzt erscheinen:

Hel. 8653: so haben heute grauenvoll die Stygischen
ins Haus den Eintritt mir bezeichnet —
(Hel. 1800: den Eintritt in mein Haus —).

9155: auf wessen Befehl —.
nur erscheinen gereiht und gebildet so früh
von Jünglingsknaben das herrliche Volk —.

(Die Konstr. ad intellectum verstärkt, wie oben S. 37, das Auffällige der Stellung.)

E. Stellung der Apposition.

Der gewöhnliche Sprachgebrauch erfordert zwar die Stellung der Apposition unmittelbar vor oder hinter dem durch sie näher bestimmten Worte, doch sind leichte Trennungen dem Sprachgefühl nicht sonderlich auffällig. Einen geschraubten Eindruck aber macht es, wenn solche Appositionen aus ihrer gewöhnlichen Stelle gerissen und mitten in das Gewebe des Satzes versetzt werden. Hierher gehören:

Pand., H. X, 380: denn ihn läßt die Lust zu leben
nicht den Jüngling untergehn —.

Vorsp. 1807, H. XI, 91: sie sollen schauen, welch' ein
Elend uns betraf
und irren unsre Väter heimatlos wie wir —.

Röm. El., W. I, 242. 154: Phöbus rufet der Gott
Formen und Farben hervor —.

---

[49]) So kennt dieselben auch Bodmers Noah, obwohl diese Dichtung sonst von kühnen Versetzungen noch frei ist, z. B. VI, 814: „die Stärke wär in der Jünglinge Sehnen von zehn Männern gekommen u. a.

Ant. F. s. n., W. II, 132. 10: daß ja nur er heiße der Kranke gesund —.[50])

Achill., H. V, 221. 584: wenn mir Ajax die Hand der Telamonier schüttelt (vgl. Schiller [Deutsche Treue]: aber den Austrier führt den Jüngling das neidische Kriegsglück [so G. N., aber A. e. Dr.: „den Prinzen Österreichs führt das neidische"] —).

Weniger auffällig klingt es, wenn die Apposition an das Ende des Satzes gerückt wird:

Hel. 8628: aber sie ergriff ein Gott die Entfernte —.

Herm. u. Dor., H. II, 120: der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers.

I. Epistel, W. I, 298. 25:

wie jeder sein Antlitz,
das er im Spiegel gesehen, vergißt, die behaglichen Züge. —[51])

[50]) Vgl. Wieland, H. XXXVIII, 333f., wo über die geschickten Schüler geredet wird, „welche Herr Voß von Zeit zu Zeit ziehe, die in alle Welt ausgehen und seine Lehre durch Wort und That auszubreiten suchen" und zu obiger Stelle bemerkt wird: „Sehen Sie nicht, daß sogar ein Dichter, dessen Ansehen und Beispiel das ganze Schriftstellervolk sündigen zu machen fähig ist, kein Bedenken trägt, den Schluß eines geistvollen kleinen Gedichtes (Der Chinese in Rom) durch einen Pentameter zu entstellen, worin die zusammengehörenden Worte durch eine doppelte Versetzung auseinandergerückt werden... quid fures facient, domini cum talia peccant?

[51]) Zu wie schlimmen Mißverständnissen eine allzu kühne Versetzung der Apposition im Deutschen führen kann, zeigt:

Voß. Od. 519ff.: denn feindselige Männer umdrängen mich, welche mir immer
Ziegen und Schaf' abschlachten und mein schwerwandelndes Hornvieh,
Freier der Mutter umher voll übermütigen Trotzes —.

Zur Vergleichung verweise ich auf die Eigentümlichkeit des altgermanischen Epenstils, Appositionen gern weit von ihrem Worte zu trennen. Heinzel, „Altgermanischer Stil"; Kögel, Grundr. der Germ. Phil., VIII. Abschn. S. 210.

Bei den Personalpronomina hat sich als Regel festgesetzt, daß die Apposition folgen muß. Goethe erlaubt sich in den späteren antikisierenden Dramen auch hier die Umstellung, wie sie der antike Tragikerstil kennt (Eurip. Med. 1016, 1022, 902 u. v. a.).

Pal. u. Neot., H. XI, 24: kniet nieder gleichfalls allerliebste Kinder ihr —.

Pand., H. X, 351. 11: drum faßt euch wacker, eines Vaters Kinder ihr —.

339. 6: ein solch Behagen ferne bleibt's dem Alten mir —.

Hel. 8502: Gegrüßet seid der ehernen Pforte Flügel ihr —.

9056: der starrsinnig Witwe dich erstritt — (H.[1], H.[34] dich die Witwe sich —).

8583: es möge gut von Menschen oder möge bös geachtet sein, die Sterblichen wir ertragen das — (Hel. 1800: und wir Sterblichen ertragen das —);

mit völliger Trennung der zusammengehörigen Glieder:

8602: wir sehen das Schönste der Erde huldvoll dich uns glücklichen —.

Hieran schließen sich zwei Beispiele, in welchen die zu einem Personalpronomen gehörige Apposition an die Spitze des Satzes gestellt ist:

Die Anfangsverse der Helena:

„Bewundert viel und viel gescholten Helena
vom Strande komm' ich —
(der erste Vers erst später vorgeschoben)

und Pandora, H. X, 346. 1:

„Der Fackel Flamme morgendlich dem Stern voran
in Vaterhänden aufgeschwungen kündest du
Tag vor dem Tage“
(du, Flamme der F.; vgl. Strehlkes Anm.).

Die Stellung erinnert an jene zahlreichen antiken Stellen, wie „ὦ τέκνον ἐ τεχοῦσα σε στείχω πρὸς Ἅιδην“ (Eur. Andr. 413), welche wir auflösen müssen, indem wir aus dem Verbum die Person herausnehmen und das Substantivum zu ihr als Apposition hinzufügen.

(Die Apposition in den Relativsatz gezogen s. u. I.)

F. Prolepsis des Subjekts und Objekts.

Die gebräuchliche Wortfolge setzt im Aussagesatze das Verbum stets an die zweite Stelle, d. h. ein nominaler Satzbestandteil, dessen Auswahl dem Belieben des Redenden überlassen bleibt, geht voran, alle anderen folgen dem Verbum.[52]) Von dieser Regel weicht Goethe in den antikisierenden Dichtungen wiederholt ab, indem er ein anderes Satzglied an zweiter Stelle auftreten läßt:

Pand., H. X, 363. 12: in Frauengestalt nur allzu leicht verführet sie —.
356. 5: im Nacken weh! den Hauch des Mörders fühl' ich schon —.
365. 14: an diese Brust mich Glücklichen hat sie gedrückt —.
366. 9: den reichen Kelchen mutiges Gewild entquoll —.
Hel. 9074: vor allem aber folgen will ich dir zur Burg — u. v. a.

Selten sind solche Sätze mit vorausgestelltem Subjekt:

[52]) Erdmann. S. 182. § 206.

Pand. 351. 6: denn solches Los dem Menschen wie den Tieren ward —
346. 7: die Hochgestalt aus altem Dunkel tritt auch mir —
357. 3: Rettung schmählich hinke nach —;

denn hier sucht die Sprache sich meistens zu helfen, indem sie das vorausgeschickte Wort durch ein persönliches Fürwort aufnimmt, welches dann an die Stelle tritt, wo das Nomen nach der richtigen Konstruktion allein stehen sollte:

Pand., H. X, 339. 6: ein solch Behagen ferne bleibt's dem Alten mir —.
342. 2: des Jünglings Pfade zu erraten sind sie leicht —.
340. 20: doch Menschenpfade zu erhellen sind sie nicht —.
368. 14: ihr Antlitz angeschaut allein höchst schöner war's —.
364. 15: dies göttliche Gehege nicht das Haar bezwang's —.
365. 1: das Diadem nur Aphroditen glänzt es so —.
378. 20: nun aber Eos unaufhaltsam strebt sie an —.
352. 13: ein Stern für viele herrlich glänzet er —.
Vorsp. 1807, H. XI, 90. 10: der finstre Bergwald Nacht und Schrecknis heget er —.
Prol. 1801, H. XI, 248. 1: denn Geist und Körper innig sind sie ja verwandt —.
Hel. 8864: auch diese Fahrt mir frei gebornen Kreterin Gefangenschaft erschuf sie, lange Sklaverei —.
8897: denn der Bösartige wohlthätig erscheinend mir ist er weit schrecklicher —.
Achill., H. V, 199, v. 62: und das wilde Gespann des Helios brausend erhub sich's — u. a.

Vom grammatischen Standpunkte aus lassen sich diese Konstruktionen so auffassen, daß das Substantivum pro-

leptisch vorangestellt ist und mit seinem Pronomen eine Apposition macht.[53])

Ebenso wird auch das vorangestellte Objekt durch Pronomina wieder aufgenommen.

Pand., H. X, 339. 1: Kindheit und Jugend allzu glücklich preis' ich sie —.

362. 18: dein Vaterglück warum verbargst du Bruder mir's —.

Vorsp. 1807, H. XI, 98. 27: Rückkehr die frohe reicher Ernte gleich' ich sie —.

Hel. 9437: den schönsten Boten Unglücksbotschaft häßlicht ihn —.

A. F. s. n., H. III, 125 (aus des Dichters letzter Periode): seinen bezauberten Sinn Helena läßt ihn nicht los —.

Umgekehrt finden wir in den daktylischen Dichtungen häufig das Subjekt oder Objekt an die zweite Tonstelle des Satzes d. h. an das Ende gerückt, indem es vorher ebenfalls bereits durch ein Pronomen ersetzt wird.

H. u. D.: ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen

sahen sie rechts und links sich um die gesendeten Späher —

trocknet er ab die Thränen der Jüngling edlen Gefühles — u. v. a.

Hier tritt der appositive Charakter des Substantivums viel stärker hervor, so daß die Konstruktion lange nicht so auffällig, wie die obigen, erscheint. — Wie im Hauptsatze,

[53]) Wie ungeschickt und undeutsch diese Wendung bei verkehrter Handhabung klingen kann, zeigt z. B.:

Voß, Il. XVIII, 28: Mägde zugleich, die Achilleus erbeutete und Patroklos,

laut mit bekümmerter Seele aufschrieen sie —.

so wird auch in den Nebensätzen die regelrechte Wortfolge öfters verletzt.

Gegen die Regel, daß in denselben das Verbum die Schlußstellung einnehmen muß[54]), verstoßen z. B.:

Herm. u. Dor., H. II, 81:

„Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube
Aus besonderer Gunst durch die Mauer des Städtchens gebrochen
Hatte der Ahnherr einst" —.

Achill., H. V, 14. 245. 557 u. v. a.

Diese Inversion ist besonders häufig in den daktylischen Dichtungen.

C. Inversion einzelner anderer Satzglieder.

Abgesehen von den bisher angeführten Fällen wird auch sonst häufig getrennt, was dem Sinn nach zusammengehört, und versetzt, was in Prosa seinen bestimmten Platz hat. Goethes Sprache will, wie ihr antikes Vorbild, von dem gewöhnlichen Gange der Rede überhaupt sich durch eine bei weitem größere Bewegungsfreiheit unterscheiden, welche nicht allein durch den Sinn oder Nachdruck der Worte, sondern oft auch nur durch den Bedarf des Verses bestimmt wird. Manche Beispiele lassen sich daher gar nicht nach bestimmten Gesichtspunkten einordnen. Ich führe deshalb einzelne hier (ohne gemeinsamen Standpunkt der Betrachtung) auf:

Herm. u. Dor., H. II, 67: Und die Sorge, die mehr, als selbst mir das Übel, verhaßt ist —

(wo „mir" in den Satz mit „als" gezogen wird).

[54]) Erdmann. S. 194.

Pand., H. X, 342. 1: Wohin mich nicht dem Alten zu
begleiten ziemt —

(mit Durcheinandersetzung der Glieder des Haupt- und Nebensatzes).

Bei antiken Dichtern häufig ist die Verteilung gleichartiger Satzglieder auf zwei Verse oder die beiden Hälften eines Verses, indem jedem ein Teil der übrigen Worte hinzugefügt wird.[55]) Ähnlich ist:

Herm. u. Dor.: H. II, 75: Als du zu Pferden nur
und Lust nur bezeigtest zum Acker —.

Übers. d. Apoll. Hymn. III, 382: Denn weder Stieren
beförderst du noch Schafen den Wuchs —

(vgl. Hölderlin 87: Weder die Berge sind noch aufgegangen des Waldes Gipfel nach Wunsch —).

Ein ganz kühner Versuch freier Stellung ist:

Pand., H. X, 357. 13:

Denn wo sich Gesetz,
Wo Vaterwille sich Gewalt erschuf —.

Im Griechischen oder Lateinischen wäre die Konstruktion sofort klar infolge der Endungen, im Deutschen bedarf es thatsächlich erst einer Anmerkung (s. Strehlke, H.), damit man „Gesetz" als Akkusativ erkennt und zu „Gewalt" parallel setzt. —

H. Inversion abhängiger und relativer Sätze.

In der Stellung der Sätze innerhalb einer Periode gestattet die deutsche Sprache große Freiheit. Infolgedessen sind nur wenige Beispiele geeignet, den Einfluß der Antike auf ihre freiere Fügung zu beweisen, wenngleich Goethes

[55]) Krafft: Zur Wortstellung Vergils. — Goslarer Progr. 1887. S. 9.

Sprache in den antikisierenden Dichtungen sich auch hierin sehr kühn bewegt.

So ist die häufige Voranstellung des Infinitivsatzes wenig auffällig:

Pal. u. Neot., H. XI, 23: Zu leben weiß ich, mich zu
kennen weiß ich nicht —.

Wie hier der antithetische Parallelismus[56]) den Satzbau bedingt, ist im folgenden das Zeugma Ursache der chiastischen Stellung:

Pand., H. X, 366. 10: Das Reh zu fliehn, es zu verfolgen sprang der Leu —.

Dagegen erinnert es durchaus an antike Konstruktionen, wenn die Voransetzung des Infinitivsatzes eine Umstellung der Negation im Gefolge hat:

Hel. 8559: Denn nichts zu ändern hat für sich der
Knecht Gewalt — (so schon in der Hel. v. 1800).

In die gewöhnliche Wortfolge gebracht, würde der Satz lauten: „Der Knecht hat für sich Gewalt, nichts zu ändern" — eine dem deutschen Sprachgefühl fremde Wendung für: „Der Knecht hat nicht Gewalt, etwas zu ändern". Ebenso ist gräcisierend die Voransetzung des indirekten Fragesatzes in:

Hel. 8875: Selbst jetzo, welche denn ich sei, ich weiß
es nicht —.

Der Relativsatz muß in allen Sprachen für gewöhnlich demjenigen Worte, welches er näher bestimmt, unmittelbar folgen. Die antiken Dichter befreiten sich von dieser Beschränkung der Stellung[57]); Ähnliches versuchte die unter

[56]) Über die Nachahmung der antiken Antithesen bei Goethe vgl. Morsch. a. O.

[57]) Boldt: De collocatione verborum liberiore linquae graecae et latinae. Diss. Gött. 1884. S. 124.

dem Einfluß der Antike aufstrebende Dichtergeneration im Deutschen. Lehmann[58]) hat bereits darauf hingewiesen, daß namentlich solche Dichter, welche vorzugsweise an der altklassischen Litteratur sich bildeten, in freier Stellung der Relativsätze eine große Kühnheit entwickelten. Seine Beispielsammlung ist so reichhaltig, daß ich mich hier mit einem Hinweis auf dieselbe begnügen kann. Nur eine Konstruktion, welche er nicht erwähnt, führe ich deshalb an, weil sie, in den klassischen Sprachen ganz gewöhnlich, im Deutschen durchaus fremdartig klingt:

Pand., H. X, 379. 21: Die niemand Rede stehet, diesmal sprich zu mir —.

Die deutsche Sprache vermißt hier, da der Satz einen Imperativ enthält, unbedingt das betonte Pronomen der zweiten Person.

I. Attraktion der Adjektiva in Relativsätze.

Die aus den klassischen Sprachen bekannte Attraktion im engeren Sinne (z. B. [Klopstock]: „Welchen König der Gott sah, dieser wird Menschenfreund sein") findet sich bei Goethe nicht.[59]) Dagegen tritt wiederholt jene Verschränkung oder Umstellung auf, welche attributive Bestimmungen des Substantivs in den Relativsatz zieht und in gleichen Kasus mit Relativum setzt. Die Beispiele stammen sämtlich aus daktylischen Dichtungen; der Homerische Sprachgebrauch scheint Vorbild gewesen zu sein. Z. B. Od. V, 623:

δείσε δ' ὅγ' ἀμφίβασιν κρατερὴν Τρώων ἀγερώχων,
οἱ πολλοί τε καὶ ἐσθλοὶ ἐφέστασαν ἔγχε ἔχοντες.

[58]) Goethes Sprache und ihr Geist. S. 64f. § 18f.
[59]) Lehmann a. O. 64.

IX, 63:

. . . νῆες δέ τοι ἄγχι θαλάσσης
ἑστᾶσ', αἵ τοι ἔπεντο Μυκήνηθεν μάλα πολλαὶ —

Il. XIII, 349: *ἔφριξεν δὲ μάχη φθισίμβροτος ἐγχείῃσιν,*
ἃς εἶχον ταμεσίχροας . . .

vgl. Hor. Sat. I, X, 87:

Complures alios, doctos ego quos et amicos
Prudens praetereo.

Die deutsche Sprache setzt bei der Übertragung solcher Stellen entweder das Adjektivum vor das Substantivum im Hauptsatze oder sie bringt die Bestimmung adverbial im Relativsatze an.

Nachbildungen dieser Attraktion bei Goethe sind:

Herm. u. Dor., H. II, 82:

. . . Das Echo vielfach zurückkam,
Das von den Türmen der Stadt ein sehr geschwätziges herklang —.

eb. 90: Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen.
Und die Gattin, die einst er die gleichgesinnte sich wählet —.

Ven. Epigr., W. I, 309. 43: . . . fuhr durch die Schiffe,
Die in dem großen Kanal viele befrachtete stehn —.

Andere Beispiele, welche äußerlich betrachtet auch hierher gehören, sind doch insofern anders geartet, als hier das Adjektivum nur im Relativsatze seine Stelle haben kann; auffällig für das deutsche Sprachgefühl ist dabei die Verwendung des Adjektivums an Stelle einer adverbialen Bestimmung:

Ven. Epigr., W. I, 314. 145: Jeder wünscht sich ein Knäbchen, wie ihr das dürftige zeiget —.

Herm. u. Dor., H. II, 70: ... hier auf dem Strohe
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum die
schwangre gerettet —

Der Versuch, die letzten zwei Beispiele mit den gewöhnlichen Sprachmitteln ebenso prägnant auszudrücken, zeigt sofort, welche Kürze der Ausdruck durch diese Wendung gewonnen hat.

Hierher läßt sich auch ziehen:

Achill., H. V, 199: ... Die Äthiopen, —
Welche die äußersten wohnen von allen Völkern
der Erde —

(= am äußersten —; nimmt man dagegen „die äuß." als Apposition zum Verbum, so gehört dieses Beispiel unter II. A. d.).

Vgl. Voß, Od. I, 342: jenen Gesang ja ehret das lauteste Lob der Menschen,
Welcher den Hörenden rings der neueste immer ertönet.

Kleist (Penthes. 109): „Und sehn die Teucrischen, die unsre Schmach
Von fernher die hohnlächelnden erraten."

Wie die adjektivische Bestimmung, so findet sich auch ein Qualitätsgenitiv von seinem Substantivum getrennt und in den Relativsatz gezogen:

Euphr., W. I, 284. 100: O, wie sprach ich so gerne zum Volk die rührenden Reden,
Die du voller Gehalt kindlichen Lippen vertraut —.

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, daß mehrere Inversionen durch das Streben bedingt werden, diejenigen Worte eines oder zweier Sätze, welche einander entgegengesetzt oder ähnlich sind, nebeneinander zu stellen (antike Figur der Antithese und Parechese); so hier:

voller Gehalt — kindlich —.

A. F. s. u., W. II, 132. 10: daß ja nur er heiße der Kranke gesund —.

Euphr., W. I, 284. 82: Kräftig dem schwächeren —.

Xen. 26, H. III, 236: Wo sich Wieland auch nur selten der seltene zeigt —.

Hierzu kommt noch eine bereits von Lehmann a. O. S. 66 als eigentümlich hervorgehobene Konstruktion in Herm. u. Dor., wo in gleicher Weise eine das vorangehende Substantivum näher bestimmende Apposition hinter den Relativsatz gestellt und von dem Relativpronomen attrahiert wird:

H. II, 90: Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,
Nachzustreben gewöhnt sind, besonders die Weiber und Mädchen —

(vgl. z. B. Il. XXII, 66:

αὐτόν δ' ἄν πύματόν με κύνες πρώτῃσι θύρῃσιν
ὠμησταὶ ἐρύουσιν, ...
οὓς τρέφον ἐν μεγάροισι τραπέζῃς θυραωρούς.)

Bemerkung:

Die ganze Abhandlung, welche der Fakultät vorgelegen hat und von welcher im Vorstehenden etwa die kleinere Hälfte geboten ist, erscheint unter dem Titel „Goethes Sprache und die Antike" im Verlage von F. W. v. Biedermann in Leipzig.

Lebenslauf.

Ich, Carl Adolph Olbrich, evangelischer Konfession, bin geboren am 30. November 1865 zu Groß-Glogau. Nach Aneignung der elementaren Vorkenntnisse besuchte ich von Ostern 1875 an das Gymnasium zu Schweidnitz, von welchem ich Ostern 1885 mit dem Zeugnis der Reife entlassen wurde. Darauf bezog ich die Universität Breslau, um daselbst klassische Philologie und Germanistik zu studieren. Während der dreizehn Semester meines Studiums, welches durch harte Schicksalsschläge eine erhebliche Unterbrechung erfuhr, besuchte ich die Vorlesungen der Herren Professoren Bäumker, O. Erdmann, B. Erdmann, Förster, Hertz, Lipps, Reifferscheid †, Roßbach, Studemund †, Weinhold. Acht Semester nahm ich an den Übungen des germanistischen Seminars unter Leitung der Herren Professoren Weinhold, Vogt und Koch teil, vier Semester war ich Mitglied des klassisch-philologischen Seminars der Herren Professoren Studemund und Roßbach, fünf Semester beteiligte ich mich an den archäologischen Übungen des Herrn Professor Roßbach, ein Semester an den philosophischen Übungen des Herrn Professor Bäumker. Allen diesen Herren spreche ich für den bei ihnen genossenen Unterricht an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus; insbesondere aber fühle ich mich den Herren Professoren Vogt und Koch für das stets bewiesene freundliche Wohlwollen, die reiche wissenschaftliche Anregung und Förderung und die so bereitwillige Unterstützung in meinen Arbeiten aufs tiefste verpflichtet.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig

13232630
COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0113232630
BUTLER STACKS